

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)**

326 (27.11.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-719892](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-719892)

Die Nachrichten erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 2.40 M., wozu die Post bezogen inkl. Postgeb. 3.40 M. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 22. Fernsprech-Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 64.

# Nachrichten

Internat. Zellen für das Postamt Oldenburg, Postgeleit 15 A, Sonntags 20 A.

Annoucen-Annahmestellen:  
Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 22, Juliussp. 20, R. Schmidt, Hauptstr. 128, W. Schell, Wesen, S. Büdow, K. S. Müller, Weststr. 1, H. Gerdes, Hauptstr. 6, S. Sandberg, Juchensstr. und landt. Amtsgesetz

## für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N. 326.

Oldenburg, Mittwoch, 27. November 1912.

XXXXVI. Jahrgang.

### Hierzu drei Beilagen.

#### Tagesrundschau.

Die freundliche Auffassung der internationalen politischen Lage hat im Laufe des gestrigen Tages weitere Fortschritte gemacht.

Der Reichstag hat gestern wieder seine Arbeiten aufgenommen. Auf der heutigen Tagesordnung steht die Bewählung des Präsidenten und Interpellationen über die auswärtige Lage.

Das Herrenhaus, das gestern wieder zusammentrat, erledigte eine Reihe von Petitionen und wird heute mit der Beratung des Spartakusgesetzes beginnen.

Es mehren sich die Nachrichten über Grenzleuten der Soldaten des Balkanbundes in den besetzten Landesteilen der Türkei.

Die Gräfin von Flandern, die Mutter des Königs von Belgien, ist gestorben.

In der französischen Kammer erklärte der Minister des Inneren auf eine Anfrage über Verhinderung der Ausbreitung der im Orient herrschenden Cholera, daß alle Maßnahmen getroffen seien, um alle nach Frankreich mit der Eisenbahn oder auf dem Seewege kommenden Reisenden zu überwachen.

Anfolge des russischen Vorgehens in der Mandschurei verlangt Japan eine Revision des Handelsvertrages.

### Bereitschaft.

Der Generalinspekteur der 7. Armee Inspektion, General von Sighorn, hat bei der Weisungsbekanntmachung in seinem neuen Amte die Saarbrücker eine politische Aufgabe gestellt. Nicht, daß er sich zu den schwebenden Streitfragen äußern hätte, auf deren Gründe die Kriegsgerichte gegenwärtig so ippig absehen. Aber die Zeit, der Ernst der Lage und die Erwartungen Saarbrückens, Berg und Tal seiner Umgebungen und ihre Gräber und Steine geben ihm Veranlassung, seinen Zuhörern über die militärische Bereitschaft unseres Heeres zu berichten. Weniger zufrieden ist der General mit der „pöblichen“ Bereitschaft des deutschen Volkes, wie er es nennt. Da er das Kapitel vom Niedergang des Dualismusverhältnisses beim Neufrieden-Erlage nicht weiter angreift, so scheint er dem ganzen Gedankenzusammenhange nach viel mehr die moralische Kriegsbereitschaft gemeint zu haben, die Widerstandsfähigkeit gegen den Schmerz um die Opfer an Gut und Blut, die jeder Krieg im voraus erzwangt. Diese scheint ihm zu erschaffen, vor allem, weil die Menschheit von heute ihr Herz zu fest an die von ihr erarbeiteten und an sich allerdings auch verhängnisvollen Kulturträger hängt. Darum würde dann jener feminine Einschlag unseres Zeitgeistes mit seinem verweichlichenden und rührseligen Einfluß:

Am ganzen kann man die Mahnung des alten Soldaten noch hören lassen. Aber sollte eine solche Mahnung an dieser Entartung nicht auch den Zielen zufallen, die zu Beratern des deutschen Volkes berufen sind? War es eigentlich das deutsche Volk, das im vorigen Jahre so schnell wieder slawische, nachdem einen Augenblick den Leuten da draußen, die unsere Ansprüche als unberechtigt überbringen wollten, Deutschlands gepanzerte Faust gezeigt war? Sind es Beraternsänner der deutschen Nation, die gegenwärtig Tag um Tag mit so heiligem Bemühen ihre Rolle als Beschwichtigungs-Hofräte spielen?

Wie wünschen natürlich nicht, daß unsere Auslands-Politik mit offenen Karten gespielt werde. Das Beispiel, das von dem demokratischen Frankreich während der zweiten Marokkoprobleme gegeben wurde, läßt gewiß nicht zur Nachahmung ein. Doch der von dem Vermittlungsgeheimrat wegen seiner bekannten Unauverlässigkeit und seines Mangels an Sachkenntnis ferngehaltenen Nachminister auf Schlichtungen der Krise gegen das Verhängniswerk wählte, daß auch die mit den Verhandlungen Betrauten selbst im Verständnis der Rechtslage durch Exposition und Gegenexposition mit der ihnen nahestehenden Journalistik verließen, war heber erbaulich noch geschäftsfördernd. Wir wünschen gar nicht, daß morgen der Bundesratsvorsitz für auswärtige Angelegenheiten vor offenen Türen tagt. Aber entweder von berufener Stelle eine nicht mehr schänderliche Mahnung zur Bereitschaftsbildung des öffentlichen Geistes bei der nicht im Ernste abzulassenden Ausprägung der Interesseneigenliebe oder bereides zu zeigen, das wahrscheinlich nachdrücklicher wirken würde als eine Anleihe aus dem in friedlichen Zeiten schon ziemlich erschöpften Arsenal alle-

gemeiner Kraftausbrüche gegen unbestimmte Gegner und Widerlächer einer ebenso unbestimmten Zukunft!

Der im Adriawinkel entstandene Konflikt unseres engsten Verbündeten kann garnicht ernsthaft genug behandelt und nicht abgetan werden mit dem Jugendschub, daß die Auseinandersetzungen „immerhin schwierig“ seien. Die Lage hat in diesem Augenblicke nur wenig von ihrer Schärfe dadurch verloren, daß endlich die Ankunft des verschundenen gewissen Konstantin Prokassja in Moskau gemeldet wird. Die künftigen Erfahrungen, die sich der Reise seines Kollegen Eduard Erzinger in den Weg gelegt wurden, die sonderbare Ausdrucksweise eines halbamtlichen Belagerer Wartes geben schon den Befürchtungen frische Nahrung, daß bereits nicht mehr wieder gutzumachende Dinge in der albanischen Abgeschiedenheit des Egar-Tages geschehen seien. Auch jetzt sind durch das Wiederauftreten des Verschollenen an einem Orte mit Landverbindung, vorausgesetzt, daß die Nachricht sich überhaupt belügt, noch keineswegs alle Schatten gehoben. Daß Eduard Erzinger nach Erzinger weiter gereist ist, zeigt, wie sehr die dortigen Vorgänge der Aufmerksamkeit bedürfen.

Immerhin ist eine unmittelbare und schwere Kriegsgefahr beseitigt, wenn Prokassja lebt. Aber auf den Hafenstreit mit seinem ganzen Zubehör albanischer Fragen fällt selbst bei erdglühendem Ausfall der Konfliktfragen noch kein Tropfen kühlerndes Balsams. Das serbische Volk hat sich in seinen Lieblingsspruch starrköpfig so verrotten, daß ein Zurückweichen seiner Regierung wahrscheinlich jetzt für diese mit samt ihrer monarchischen Spitze eine Katastrophe bedeuten würde.

Auf eine neue Bewicklung erscheint am Horizonte, die sich nicht mehr allein auf Serbien, sondern auf alle seine Verbündeten mitbezieht. Von allen Kriegsschauplätzen Mazedoniens über die westlichen Fronten des Ausrottungs-Krieges, den Serben, Griechen und Bulgaren, obgleich sich gegenseitig wie Rotter traumend, in hoher Eintracht gegen die muhammedanische Bevölkerung der eroberten Provinzen führen, nachdem und trotzdem sie mit den Waffen bereits unterworfen sind! Die Berichte machen König Ferdinand und sein Kreuzgenosse unmittelbar verantwortlich für die Vorgänge, die man jetzt schauernd dort erlebt. Europa aber würde sich bis auf die Knochen blamieren, wollte es gelassen den Unmut zuhören, die von den Kamenschriften dieser halbamtlichen Barbarenländer gegen Andersgläubige herbeigeholt werden, nachdem es so lange um jedes Haar geackert hatte, das in der europäischen Türkei einen Christenbesitzer gekrönt wurde, mochte er tausendmal selber an seinem Ungemache die Hauptrolle tragen. Da scheint bereits ein sehr unerwarteter Vorfall an der Zeit zu sein, daß man diese „Ankündigung“ sich erst noch ganz besonders ansehen werde, ehe man über die Verantwortung des „Status-quo“ und schließlich von den unmitelbaren Adressaten die Sanftion erteile. Daß man nicht wüßte, sei die türkische Verweigerung-Schlamperei ohne weiteres von einem weit größeren Weltseebau anstandslos zurückgewiesen werden zu lassen, die sich unsäglich erweite, ihre wertlose Soldateska im Punkte zu halten, oder gar wohlgefallig auf ihr Werk sehen. Ist das heutige Europa zu schwach geworden, ein solches Nachwort gegen Schwandaten zu sprechen, die das heilige Zeichen des Kreuzes schänden und beständen?

Aus den Herbstmühen beschränkter Umfanges, die der Optimismus der Diplomaten bei Kriegsausbruch erwartete, ist ein Kampfschiff für die türkischen Küsten über weite Länderstriche geworden. Nicht um eine Reihe von Dörfern und Weilern am Schwarz- und an der Maritsa wird gerungen, sondern um Menschheitsfragen höchsten Ranges. Da mag auch unser Volk sich bestimmen auf die Möglichkeit, daß ihm eine Aufgabe der Anteilnahme zugefallen ward, die nicht notwendig eine kriegerische zu sein braucht.

### Die internationale Lage.

Es triefelt noch immer. Die schweren Wetterwolken haben sich noch nicht verzogen. Aber im ganzen sieht sich die politische Lage bereits wesentlich besser an, als in den letzten Tagen. Zwar heißt es, noch privaten Meldungen aus Krafan, die Mobilisierungen in Nukland dauerten mit verdoppelter Schnelligkeit fort. Auf diese berichten, daß in ganz Kuffisch-Polen die polnischen Regimenter gegen Ende der vorigen Woche zur Grenze nach dem Kaukasus entsandt wurden. Der Personen- und Frachtenverkehr ist auf der Linie Odessa-Warshaw auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Tag und Nacht verkehren Militärs in der Richtung gegen die Grenze.

Aber wenn auch auf allen Seiten ein energischer Ton gezeitigt wird, so klingt es doch überall durch, daß der Wunsch nach Erhaltung des Friedens größer ist als das kriegerische Feuer. Viel zur allgemeinen Entspannung trägt auch die Nachricht bei, daß die unglückliche Konfliktfrage zwischen der bulgarischen Regierung und Belgien aufgehoben ist.

Konstantin Prokassja wahrscheinlich in Moskau eingetroffen.

Budapest, 26. Nov. Prokassja trat wahrscheinlich in Moskau ein, wo er mit Konstantin Eduard zusammenkunft hatte. Prokassja selbst eingehen die Abenteuer, die er in der letzten Zeit bestehen mußte. Infolge seiner Zwitterlagen begibt sich Konstantin Eduard nach Erzinger, um sich zu geben. Prokassja telegraphierte von Moskau an den Minister des Inneren und seine in Brünn wohnhaften Brüder.

Zeit gehen dürfen die fremden Konsulate in den besetzten Gebieten mit ihren Regierungen durch Chiffre-Depeschen und verfestigte Briefe korrespondieren.

#### Zu den Waffenstillstandsverhandlungen.

Die militärisch-politische Situation auf dem Kriegsschauplatz erfährt eine interessante Beleuchtung durch die Darlegungen, die ein in Berlin eingetroffener türkischer Beamter gemacht hat. Der Berichtende kommt direkt von der Thakalischalinie, wo er noch bis kurz vor seiner Abreise mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Verbindung stand. Dieser Gewährsmann führt folgendes aus: Zwecklos wird es zu einem Waffenstillstand kommen. So daraus der Friede erwünscht, sieht freilich dahin. Die Osmanen werden nur unter der Bedingung in das Ende des Krieges willigen, wenn ihnen Adrianopel verbleibt. Und zu dieser Forderung sind sie durchaus bereit. Aufgegeben davon, daß Adrianopel nicht in die Hände der Bulgaren fallen ist, sind sie hierzu durch die günstige Kriegslage berechtigt, in der sie sich dank der Verteidigung der Thakalischalinie befinden. Die Bulgaren haben vor Konstantinopel nichts nur nichts erreicht, sondern einen Teil ihrer Positionen wieder aufgeben müssen. Ferner erhält die türkische Armee aus Asien jetzt fortwährend Zurück, und es sind ausgezeichnete Truppen, die da ankommen. So hat die Türkei keine Ursache, sich auf Gnade und Ungnade ihren Gegnern zu ergeben. Belagert ist die Verbannung Mustafa Paschas, der mit die Seele der Operationen war.

Zu ähnlicher Weise lauten auch die Berichte, die uns über die Verhandlungen zugehen. In Bezug auf die Waffenstillstandsverhandlungen meldet der offizielle Adom: Nachdem Montag Rasim Pascha die türkischen und Samstag die bulgarischen Delegierten vorstellte, begann die erste Verhandlung, wobei die Bulgaren als Hauptbedingung die Uebergabe Adrianopels forderten. Die Türken schlugen dieses Verlangen kategorisch ab.

Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden noch drei Uhr unterbrochen und auf Dienstagvormittag vertagt. Türkische Unterhändler waren der Handelsminister Raschid und der Oberst Ali Rifa.

Eine Meldung bejagt bereits:

Der Waffenstillstand ist unterzeichnet worden. Die Delegierten der türkischen und der bulgarischen Regierung beraten jetzt über den Frieden.

#### Die Friedensgarantien des Dreibundes.

Aber eine offizielle Bestätigung liegt noch nicht vor. Wie der Konstantinopeler Berichterstatter der „Liberte“ erfahren haben will, sind der Türkei von den Vertretern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im Namen des Dreibundes folgende Garantien geboten worden: 1. Die Bulgaren werden nicht in Konstantinopel ermächteteren. 2. Konstantinopel und der größte Teil der ägäischen Küste Thraciens werden unter der Oberherrschaft des Sultans verbleiben, ohne daß besondere Bedingungen daran geknüpft werden, d. h. das Gebiet steht nicht unter fremder Kontrolle, die Türkei braucht keine Reformversprechungen zu machen, was auch hinsichtlich des Bosporus, der Einschränkung oder gar Beseitigung der Meerenge, werden keine Veränderungen eintreten. Der Korrespondent hat den Eindruck gewonnen, daß diese Versicherungen unter der Bedingung eines türkischen Sieges an der Thakalischalinie gemacht worden sind. Hier glaubt man an einen solchen Sieg mit aller Bestimmtheit, und auch der deutsche Berichterstatter, der die Thakalischalinie besucht hat, zeigt angeblich ebenfalls einen großen Optimismus. Weniger sind jedoch davon die im türkischen Dienst befindlichen deutschen Offiziere besetzt. Rasim Pascha hat alle Kranken und untauglichen Soldaten nach Konstantinopel zurückgeschickt, und es nur kriegstädtische Leute um sich haben will. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 30.000 Mann, es fragt sich aber, ob dieses Kontingent genügen wird, den Thakalischalinien bei Lam zu verteidigen und sich folgende zu halten, bis weitere Truppenanschübe aus Thrien dort eingetroffen sind.

#### Ein wichtiger Ministerakt.

Am Beifeln der Gefandten Serbiens, Griechenlands und Montenegro's fand Montag in Sofia ein höchst wichtiger Ministerakt statt, dessen Beschlüsse sofort den bulgarischen Bevollmächtigten nach Thakalischalinie telegraphiert wurden. Es heißt, daß die in den ersten bulgarischen Forderungen bestimmte türkisch-bulgarische Grenzlinie eine erhebliche Abänderung zu Gunsten der Türkei erhalten soll. Sollte Rumänien die Sandibalar des Sohnes des rumänischen

Erbfolgers für Albanien ablehnen, so läme, wie berichtet wird, ein italienischer Prinz oder ein belgischer Prinz oder General in Frage. Die letztere Annahme ist nicht recht verständlich. Es gibt weder einen belgischen Prinzen noch einen General, der in Betracht kommen könnte, wohl aber machen gewisse politische Kreise in ihrer eifrigen Weise Propaganda für eine Kandidatur des in Brüssel lebenden Prinzen Viktor Kapelen.

**Ausbruch von Unruhen in Devedagisch.**  
Konstantinopel, 26. Nov. Nach hier eingetroffenen Meldungen sollen in Devedagisch Unruhen ausgebrochen sein, weshalb ein französischer Streiter nach dort abgegangen ist. Die Flotte hat an ihre Vertreter im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Grundsätze der Flottenstruppen aufgezählt und als Zeugen die fremden Konsuln aufgerufen werden.  
**Freigabe des beschlagnahmten deutschen Dampfers „Enos“.**

Die griechische Regierung erkannte an, daß die Beschlagnahme des deutschen Dampfers „Enos“ unrecht erfolgt sei, und übernahm die Verpflichtung, die Lebewerte schadlos zu halten. Der Generalkonsul der Levante-Linie, welcher die Interessen der Gesellschaft im Piräus und in Konstantinopel erfolgreich vertritt, trat die Heimreise von Athen an.

**Anfrage gegen die Jungtürken.**

Ein Communiqué des Kriegserziehungsbesatzung über die Verhaftung von Jungtürken. Während der Versammlung am 7. Oktober, die veranstaltet wurde, um den Krieg zu fördern, bemerkte man unter anderen in der Menge, die den Angriff auf die Flotte unternahm, vornehmlich Kommerzienräuber und auch Offiziere in Zivil. Die Versammlung war organisiert worden, um die Regierung zu kürzen und eine Revolution hervorzuufen, was durch die Aufse der Manifestation hervorgebracht wurde, was durch die Aufse der Manifestation hervorgebracht wurde, was durch die Aufse der Manifestation hervorgebracht wurde.

**Rumänien.**  
König Carol empfing Montag den Berliner Botschafter Osman Rifami Pascha in anderthalbstündiger Audienz, der eine fünfviertelstündige Konferenz Osman Rifamis mit dem Ministerpräsidenten Majorescu folgte. Am Laufe des Abends empfing König Carol den Ministerpräsidenten.

Aus Bukarest erhalten die Hamb. Nachrichten folgende Mitteilung: „Der Wille Rumäniens, eine Umgestaltung seiner Grenze auf der bulgarischen Seite zu erlangen, ist unerschütterlich, und man hält an der Zurechtstellung fest, daß die Berechtigung seines Standpunktes in Sofia schließlich Anerkennung finden werde. Durch die territoriale Zurückweisung, die Rumänien seitens des benachbarten Königreiches wünscht, wird diesem kein schweres Opfer zugemutet, da die Abtretung des begehren schmalen Gebietsstreifens für Bulgarien bloß einen geringen Verlust bedeutet, für Rumänien dagegen eine mit gutem Grunde anzusehende Verbesserung seiner Grenzlinie bildet. Man wird wohl in Sofia auch die moralischen Momente, die für dieses Zugeständnis sprechen, nicht unterschätzen. Rumänien hat am Kampfe für die Schaffung des bulgarischen Staates mit Blutopfern mitgewirkt, die ein starkes Band der Freundschaft zwischen den beiden Völkern geschaffen haben. Während des jetzigen Kampfes gegen die Türken, den den Bulgaren außerordentliche Erfolge gebracht hat, beobachtete Rumänien eine neutrale Haltung, deren große Bedeutung für die Inangriffnahme des ganzen Unternehmens und dessen Verlauf von keinem Politiker verkannt werden kann. Außer den Gefühlen, welche diese Tatsache bei den Bulgaren wachrufen muß, wird wohl in Sofia auch die mühterme Erkenntnis durchdringen, in welchem Maße ein baldiger Entschluß zur Rücknahme auf die rumänischen Wünsche zur Befestigung eines dauernden und von keinem Schwanken getriebenen Freundschaftsverhältnisses zwischen den beiden Völkern für die Zukunft beitragen würde. Bei der Prüfung der Angelegenheit können die Bulgaren, wie schließlich betont sein mag, auch den Umstand nicht unterschätzen, daß das bestehende Verlangen Rumäniens bei allen Mächten als wohlgegründet Anknäpfen gefunden hat und insbesondere seitens Oesterreich-Ungarns die wärmste Befürwortung erfährt.“

**Der Kirchhof der Lebenden —**

So nennt der italienische Korrespondent Menzo Laro in einem Bericht des „Corriere della Sera“ Hademski, das noch vor kurzen das Hauptquartier der Türken war und jetzt ein furchtbares Waisenhaus geworden ist. Die Bilder, die der Italiener hier, wo die Cholerastricken zu Taufenden verenden, mit ansehen mußte, übersteigen an Grauen alles, was der Krieg bisher an schrecklichem Schaurigen zeitigt. „Was das Auge sieht, übersteigt jed: menschliche Fähigkeit der Schilderung. Auf ewig hat Hademski für uns einen furchtbaren, entsetzlichen Klang, und nie, fürchte ich, wird ein barmherziges Vergessen mich von der Erinnerung an diese Bilder erlösen.“ Formell ist das Land ringsum durch die Sanitätspolizei abgesperrt, aber diese Maßnahme ist mehr Schein als Wirklichkeit: ohne angehalten zu werden, kann Laro mit seinem Automobil bis mitten in den Ort fahren. Niemand kümmert sich um sie, „wir hätten weiterfahren können, hätte das furchtbare Schauspiel, das wir hier vor uns sahen, uns nicht allen Mut zur Fortsetzung der Fahrt genommen. Wenn ich an jene wenigen Minuten zurückdenke, die ich in diesem grauenvollen Kirchhof der Sterbenden und der Toten durchlebte, packt mich noch jetzt das Entsetzen in jeiner Stunde, da ich dem Chauffeur zurief, mein zubrüllte, zu wenden, zu fliehen, zu flüchten.“ Rechts und links der Straße türmen sich die

Starren, auf die die Leiden der Gestorbenen geworfen werden. Laing schreudert man die irdischen Leberente dieser Unglücklichen da hinauf, und man kann fast noch erkennen, daß es menschliche Körper sind, denn die Leiber und die Kleider vermengen sich zu einem ununterscheidbaren Chaos. „Und in diese Gefährten des Todes, inmitten der Berge von Leiden, gerät dann in der blinden Hast der Arbeit ein noch Lebender, ein Kranker oder Sterbender, der noch atmet und die Hände bewegt. Mit einem Schauer müssen wir sehen, wie auf so einem Starren unter einem Saufen zusammengezworener schwarzer Leiden eine Hand sich noch bewegt und im Strampfe sucht. Jenseits der Hauptstraße sahen wir Soldaten, die große Gruben ausheben; und daneben lagen zu Hunderten die Leiden, noch in der Stellung, in der der Tod sie überfallen und erstöt hatte. Und dazwischen sterben andere, während unmittelbar neben ihnen das Grab bereits gegraben wird. Ich näherte mich einem Leichenhaufen, um eine Aufnahme zu machen; dann erst sah ich, daß die Hälfte davon noch lebende Menschen waren, Sterbende. Während ich meinen Apparat aufstellte, sah ich plötzlich, wie der mir am nächsten liegende Körper sich bewegte und eine andere Haltung annahm. Und als wir dann genauer hinsahen, entdeckten wir überall letzte verbleibende Lebenszeichen; noch warm, werden diese Opfer der Seuche in die Grube gemorhen. Und uns überfällt ein Gefühl, einem Massenmorde beizuwohnen, ja beinahe einem Verbrechen. Gemüth, der furchtbare Umfang des Unglückes macht jedes bedachte Vorhaben unmöglich; unmöglich ist es, hier noch zu helfen, ja nur Erleichterung zu schaffen, unmöglich, Barmherzigkeit zu üben; hier wird Mitleid zum Morde. Die entsetzlichen Umstände können nur ein Gesicht und eine Pflicht: Schutz für die noch Lebenden, Rettung für die Sterbenden. Fort mit allen, denen nicht geholfen werden kann. Wir waren an den Ausblicken Cholerastricken schon gewöhnt, hatten die endlosen Jüge von Wagen gesehen, auf denen Kranke und Sterbende sorgschäftig wurden, und in ihren Todesstampe den Weg verherrend; aber was wir in Hademski erlebten, stellt alles frühere in den Schatten. Wir haben in Hademski nur ein Gebiet von 150 Metern durchzustrichen. Und auf diesem schmalen Raume sahen wir mehr als 2000 Tote mitten unter einer noch zahlreicheren Menge von Sterbenden. Wohin das Auge flüchtet: überall nur erstarnte Körper. Auf einem kleinen Plage zählten wir 500 Leiden, mit aufgerissenen starren Augen und gespenstlich emporgetriebenen Händen. Hier und dort sahen wir improvisierte, häßlich aufgeschlagene Baracken; aber sie sind überflüssig und nutzlos. Wir sahen viele Bezirke, die in furchtbarer Verachtung des Todes inmitten der Kranken aufstarrten, neben dem Graben. Aber wir wechselten mit keinem von ihnen ein Wort, um nicht den Mund in dieser verpesteten Atmosphäre öffnen zu müssen. Und in uns erford die Ueberzeugung: hier gibt es kein anderes Mittel, als die Menschen dahinstrecken zu lassen, hier ist jeder Versuch einer Hilfe nutzlos und eine Gefahr für die Mittel.“ Dann aber berichtet der Italiener von einer anderen Station, an der sich Tausende von Cholerastricken zusammenzudrängen: unmittelbar an den Thoren Konstantinopels. Das ist in Sultana Stefania. Hier finden sich die weniger Kranken zusammen, die Opfer, die noch gehen und sich bewegen können. Die Leiden auf den Krankenbetten sind furchtbar und jammern, daß sie in ein Krankenhause gebracht werden sollen. Aber bis man sie halt oder fördert, legen sie mit ihrer Anstrengungsmühen mitten unter der gesunden Bevölkerung des Landes. Die noch gehen können, stehen auf und taumeln durch die Straßen, hocken sich auf die Bänke, drängen auf die Landungsbrücken, streifen mit ihren verpesteten Gewändern alle Vorübergehende; um nach Konstantinopel zu kommen, müssen sie den mit den durch die Seuche von Kranken, drängen. Niemand denkt an Desinfektion oder an Isolierung der Lebenden. Sogar auf das Schiff, mit dem ich fortfuhr, drängen sich einige dieser Kranken, legen sich mitten zwischen die Kranen, die ihre Arbeit jagen, und niemand verbietet es ihnen. Später werden sie ausgeschifft, aber auf die Stühle, auf denen sie saßen, setzen sich sofort andere Meniden und es scheint, als ob die Größe des Unglückes die Gleichgültigkeit nur steigern könne.“

Außer dem gestorbenen Hummer sind, nach einer Meldung der „N. Fr. Pr.“, noch zwei andere deutsche Kriegsreporter vorhanden, nämlich Hauptmann Klein und Pictich, in San Stefano an Cholera gefährlid erkrankt. Der Korrespondent der „Trenzia“ hat vorgelesen aus San Stefano in Konstantinopel ein und erstikte beim deutschen Vorkämpfer, das ein Automobil die Erkrankten noch in der Nacht nach Konstantinopel bringe. Die Bemühungen des österreichischen Vorkämpfers Markgraf Balkabiani und seiner Gemahlin, noch nachts eine Krankenwache für die Kranken zu finden, scheiterten an der Spitalnot.

**Die erste Reichstagsitzung.**

Am Reichstage wurde gestern die erste Sitzung, da das Haus Mitglied der Mandatsüberlegung des Abgeordneten Kampff zur Zeit keinen Präsidenten hat, vom Vizepräsidenten, Dr. Paasche, eröffnet, der die sehr zahlreich erschienenen Abgeordneten herzlich willkommen hieß. Dr. Paasche gebachte sodann der während der Verlegung verstorbenen Mitgliedes des Hauses, des Zentrumabgeordneten Wadmayer, des Ehsatz-Vertragers Dr. Will, des Konserwativen v. Normann und des Sozialdemokraten Förster. Er erwähnte ferner der Tod des Präsidenten des preussischen Abgeordnetenhauses, Freiherrn v. Erffa, des Hamburger Bürgermeisters Dr. Wurthardt, des Londoner Vorkämpfers Freiherrn Marbach von Bieberstein, des Erbauers des Reichstagsgebäudes Paul Ballot und erinnerte schließlich an das Stundenglück auf der See- „Voltringer“. Dr. Paasche bemerkte dann, daß die Wahl des Präsidenten auf die heutige Tagesordnung gestellt werden würde. Nach Entgegennahme weiterer geschäftlicher Mitteilungen trat das Haus in die Beratung von Petitionen ein. Die erste verlangt reichsgeldliche Regelung des Zrenndewesens, daß nur kraft richtiger Ermächtigung Personen in einer Irrenanstalt oder in ähnlichen Anstalten untergebracht werden dürfen. In der Debatte darüber gab es gleich ein Redebüt. Der an Stelle des zum bayerischen Ministerpräsidenten erannten Freiherrn v. Hertling gewählte Zentrumabgeordnete Dr. Gerlach ergriff das Wort, blieb

aber, mit der Musik des Hauses offenbar gar nicht vertraut, völlig unverständlich.

Ueber die Arbeitsdisposition ist eine Entscheidung noch nicht gefüllt. Das Gesetz über die Ermächtigung der Reichsstände wird Veranlassung geben, die ganze Feuerungsgebarung vornehm zu nehmen und dadurch die erste Sitzung des Reichstages zu entfallen. Auch wird erzwungen, ob es leicht praktisch ist, die auswärtige Politik auf Grund der verbleibenden Interpellationen zu besprechen. Hier wird man wohl geneigt sein, den Wünschen des Reichstages Rechnung zu tragen, der durch seinen Unterstaatssekretär Wainmische bereits eifrige Verhandlungen führen läßt.

Interpellationen über die auswärtige Lage sind dem Reichstage, wie zu erwarten war, unmittelbar bei seiner Wiederberufung zugegangen. Die Sozialdemokraten fragen den Reichstagsler, ob er bereit sei, über die Stellung der verbündeten Regierung zu den internationalen Fragen Auskunft zu geben? Die Nationalliberalen möchten gleichfalls über die internationale Lage Auskunft haben und fragen insbesondere nach den Richtlinien der deutschen Außenpolitik.

Mittwoch 1 Uhr: Präsidentenwahl. Interpellationen u. Vorlage über Zollvereinfachung zur Reichssteuerung.

**Pollischer Tagesbericht. Deutsches Reich.**

Der Kaiser und das Gymnasium.

Die Reform der höheren Schulen, die der Kaiser festlich nach seiner Thronbesteigung mit dem 4. Dezember 1890 eröffneten Schulreformen einleitete, liegt tief begraben in der bitteren Erfahrung, die der Herrscher selbst als Gymnasialist gemacht hat. In der Rede, mit der er die Schulreformen eröffnete, erinnerte sich der Kaiser dieser Tage, da „der Kothrei der Eltern und Familien laut wurde, daß es nicht so weitergehen könne.“ Die Schüler mußten damals die Stundenzahl der häuslichen Arbeiten jeden Tag aufschreiben, und es kamen für die Abiturienten 6½ bis 7 Stunden heraus. „Nehmen Sie dazu die 6 Stunden Schule, 2 Stunden Essen, dann können Sie ausrechnen, was von dem Tag übrig geblieben ist. Wenn ich nicht besonnenheit gehabt hätte, hinaus- und hineinzujauchern und noch sonst etwas mich in der Freiheit zu bewegen, dann hätte ich überhaupt nicht gewußt, wie es in der Welt aussieht.“ Diefelben Vorwürfe, die hier in offizieller Dämpfung ausgesprochen wurden, klingen in temperamentvoller Lebendigkeit aus einem prächtigen Briefe, den Prinz Wilhelm am 2. April 1885 an einen früheren Schulfreund richtete, und der jetzt in der Leffentlichkeit erscheint: „Endlich hat sich doch mal einer gefunden, der energisch gegen das verabschiedete oder System vorgeht, das aufs beste geeignet ist, den Geist zu tödnen. Ihre Ausführungen unterstüzte ich Wort für Wort. Glücklicherweise habe ich mich zweiundneunzig Jahre hindurch aus eigener Erfahrung von der Schädigung überzeugen können, die man unserer Jugend beibringt. Um nur einige Beispiele anzuführen: Von 21 Interprimanern, aus denen meine Klasse bestand, trugen 19 Briefen, und 3 von ihnen mußten sich noch einen Kranke auf die Brust legen, wenn sie bis an die Wandtafel gehen wollten. Homer, der herrliche Dichter, ist von ich rein vernarrt war, Horaz, Demosthenes, Platon haben jedermann begeistert müssen, wie wurde, a ist es nicht? Mit Begeisterung für Romp und Bassen und für Staatsförderung? Gest behüte! Mit dem Stapel des Grammatikers, des fantastischen Philologen wurde jedes Sophist abwechselnd und hundertfach gelehrt, bis man das Vergessen hatte, das Geringe zu entdecken. ... Wenn man man darüber. Die griechischen und lateinischen Aufsätze (ein hübschertrantmer Unflut!), wie viel Mühe haben sie nicht gekostet! Und was für Leistungen kamen zu Tage! Gatte Horaz sie gelesen, er hätte, glaube ich, vor Entsetzen den Geist ausgegeben! Von dieser Dummheit befreite man uns! Einem solchen Unterrichte Krieg bis aufs Meißel. Mit diesem System erreicht man nur, daß unsterblicher Jugend die Dumar, die Grammatik der alten Sprachen besser kennen lernen als die „alten Griechen“ selbst; daß sie die Genetia, die Scholastik und die Stellung der Truppen in den Kämpfen der Punischen Kriege oder des Mithridates auswendig weiß, daß sie aber nicht kennt die Schwächen des sechshundertjährigen Krieges, geschweige denn die von modernen Kriege von 1806 und 1870, mit man noch nicht „gemacht“ hat. Was dagegen den Körper betrifft, so bin ich unbedingter der Ansicht, daß der Kadettenring immer frei sein sollte. Das Turnen sollte eine Befähigung für die Jugend sein. Rennbahnen mit Hindernissen, über die man klettern müßte, wären zweckmäßig. ... Statt der stummförmigen „Klassenpostergänge“ mit eleganten Stöckchen, schwarzem Jacketts und einer Zigarre ein Trainiermarsch mit einem blauen Felddienst, selbst wenn er in eine förmliche Schlacht überginge. Allein unsere Primaner (und wir waren leider nicht anders) sind viel zu blaß, um sich den Kopf auszustrecken und sich herumzubalgen. Was aber kann man von solchen Rekruten erwarten? Daher Krieg diesem System bis aufs Meißel! Ich bin bereit, Sie in Ihren Bestrebungen zu unterstützen.“

**Die Verkehrsstockungen im Ruhrrevier.**

Zu Beginn der gestrigen Sitzung der Schlegelmann'schen Kommission des Abgeordneten Hauses wurden von der Regierung zunächst die von der Kommission getündelten statistischen Auskünfte erstellt. Dr. Kommission beschloß darauf, in die Erörterung der Frage der Verkehrsstockung im Ruhrrevier einzutreten. Der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärte, der Grund der Stodung liege nur in dem Verlegen der vorhandenen Verkehrsanlagen, trotz der ungemein hohen Aufwendung des Staates gerade für den Ausbau des Eisenbahnsystems im westlichen Industriegebiet. Die im Gange befindlichen Bauten müßten spätestens bis zum Herbst n. fertiggestellt werden. Vor allem aber sei die Schaffung von Nebenbahnen für die Zeit der Hochkonjunktur notwendig, sowie der Ausbau der großen Abfuhrlinien.

**Neue Militärrüstungen.**

Das Kriegsministerium hat soeben bei den deutschen Flugmaschinen-Fabriken 50 neue Flugzeuge







Wichtige Nachrichten der deutschen Eisen- und Stahlindustrie. Die starke Exportfähigkeit der deutschen Eisenindustrie, die der Gesamtproduktion des Eisens- und Stahlmarktes eine kräftige Stütze bietet, hält weiter an.

Berlin, 26. Nov. Börse heute auf bessere Auffassung der politischen Lage wesentlich erholt.

Berlin, 26. Nov. Geldmarkt weiter fest. Privatdiskont 5 7/8 Prozent, tägliches Geld 4 1/2 Prozent.

Berlin, 26. Nov. Anlagemarkt schwach. Neueste Schlußkurse.

Table with 4 columns: Instrument, 25. Nov., 26. Nov. Includes entries for Diskont, Deutsche Handels, Bodum, Laura, etc.

Kurzberichte der Oldenburgischen Banken vom 27. November.

Oldenburgische Spark- und Leih-Bank.

Table with 4 columns: Instrument, Ankauf Verkauf, pct., pct. Includes entries for 4proz. Oldemb. Konf. v. 1919, 4proz. Oldemb. Konf. v. 1922, etc.

Table with 4 columns: Instrument, Ankauf Verkauf, pct., pct. Includes entries for 4 1/2 pct. Vorderleibrente, 4proz. Altbergs-Oblig., etc.

An der letzten Berliner Börse notierten: Oldemb. Spark- und Leih-Bank-Aktien 179,00 pCt. G.

Oldenburgische Landesbank mit Filialen in Brauk, Burg a. F., Burgdamm, Groppenburg, Gulin, Cuxendörp, Farel, Fehsa, Fegede u. Wilkemsöhnen.

Table with 4 columns: Instrument, Ankauf Verkauf, pct., pct. Includes entries for 4proz. Oldenburgische Konf. Staatsanleihe, 4proz. Oldemb. Konf. Staatsanleihe, etc.

Bremen, 26. November. Baumwohle matt. Amerik. middling Loko 65,50 Pfg. (vor Not. 66 Pfg.). Kaffee behauptet. Schmalz stetig.

200. russ. u. Don. leichte 156-161, do. schwere 162 bis 170 Mt. Mais frei Wagen, weißer, Ratal 189-193, runder 140-153 Mt. Hafer, frei Wagen und ab Bahn.

Viehmarkt.

X Jener, 26. Nov. Viehmarkt. Zuegeführt: 75 Stück Hornvieh, 2 Schafe und 110 Schweine. Mehrere auswärtige Händler waren noch anwesend und kauften auch hin und wieder, namentlich bessere Tiere, im übrigen war der Handel auf dem Horviebmarkt recht flau.

Kannover, 25. Nov. Preise für 50 Kilogramm Schlagschrot: Ochsen: Auftrieb 116. Handel mittel, 1. Sorte 88-90, 2. 85-87, 3. 82-84, 4. 80-82 Mt. Bullen: Auftrieb 103. Handel festest. 1. Sorte 86-88, 2. 83-85, 3. 78-82 Mt. Kühe und Milcher: Auftrieb 126. Handel mittel, 1. Sorte 86-88, 2. 82-85, 3. 77-81 Mt. Kälber: Auftrieb 20. Handel -.

Alten, 25. Nov. Schlachttiermarkt. Nicht einget. Ziffern für 50 Kilogramm Lebend-, eingekammerte Ziffern für 50 Kilogramm-Schlachtgewicht. Auftrieb: 343 Ochsen, darunter 70 Weibochsen, 14 57-60 (68-100), 14 57-60 (68-100), 2 52-56 (69-93), 3 46-51 (81-84), 4 39-44 (68-75) Mt. Weibochsen - (80-94) Mt. 635 Kühe, darunter - Weibkühe, 1 54-56 (-), 2 48-52 (66-88), 3 42-46 (81-84), 4 37 bis 41 (75-79), 5 - (66-77), 6 - (89-94) Mt. - Markt in allen Gattungen ruhig, in Ochsen und Kühen vorausichtlich nicht ganz geräumt - 428 Kälber, 1 84-87 (-), 2 63-66 (-), 3 58-62 (-), 4 53-57 (-) Mt. Markt ruhig, geräumt - Keine Schafe - 4466 Schweine, 1 66-66 (82 bis 84), 2 63-65 (80-82), 3 63-65 (80-82), 4 65-66 (82-84), 5 60-62 (70-78), 6 59-63 (75-80), 7 58-60 (73 bis 76) Mt. Markt lebhaft, geräumt.

Schiffsnachrichten.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Gulfa“. „Arenfels“, v. Dänien, 25. Nov. in Galleutta. „Brannfels“, v. Dänien, 25. Nov. von Madras. „Chrenfels“, v. Dänien, 26. Nov. in Bremen. „Winnburg“, v. Dänien, 24. Nov. auf dem Ra. Plata. „C. J. D. Wulff“, v. Dänien, 25. Nov. in Havre. „Schwarzengel“, v. Dänien, 26. Nov. in Suva. „Schönlund“, v. Dänien, 25. Nov. in Boston. „Sonnend“, v. Dänien, 25. Nov. von Sibirien nach S. Porto. „Tannenfels“, v. Dänien, 25. Nov. in Kapstadt. „Verdenfels“, v. Dänien, 26. Nov. Berlin passiert.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg von A. Schulz, Hof-Direktor.

Table with 4 columns: Monat, Thermometer Celsius, Barometer mm, Lufttemperatur. Includes data for 26. Nov. and 27. Nov.

Geschäftliche Mitteilungen.

Für jede Mutter

Es ist ein Glück, ein so ausgezeichnetes Hausmittel wie „Galina“ bei der Hand zu haben, das für jeden Kindern beruht und erproben, fähig und leicht zu nehmen kann, wenn immer es sich nicht erweist, der so häufigen chronischen Stuhlverstopfung vorzubeugen.

Lassen Sie sich nicht durch scheinbare Billigkeit von Nachahmungen beeinflussen, sondern besetzen Sie darauf, immer echte Gentel's Weich-Soda zu bekommen, dann sind Sie vor Enttäuschungen sicher.

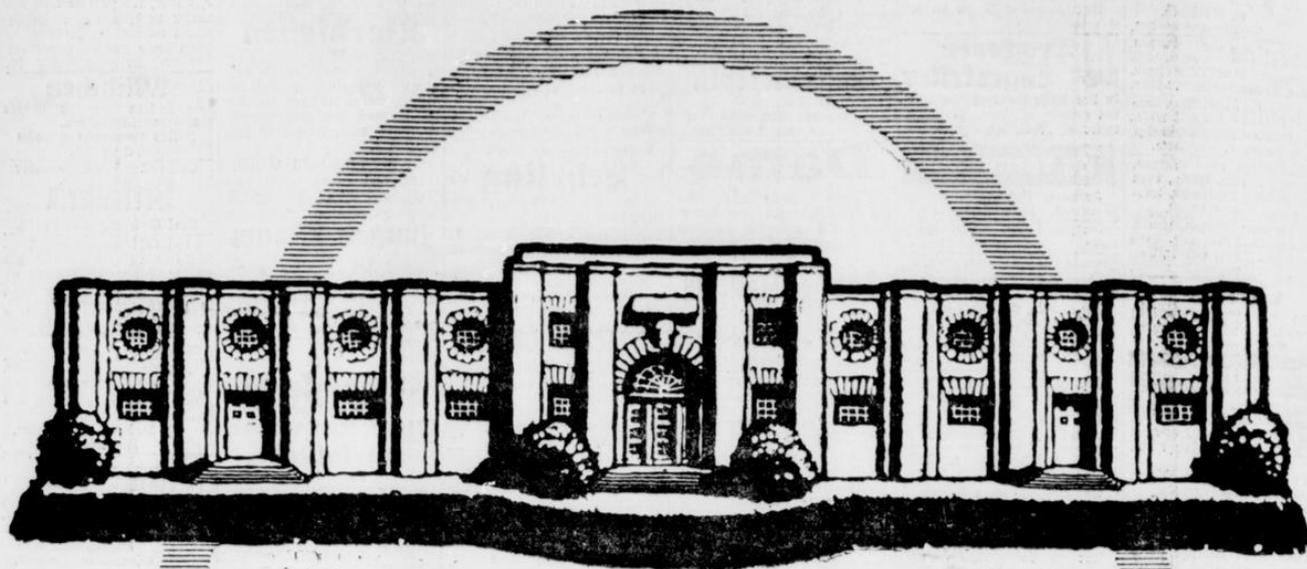
Stadtkamer-Verwalter zu verkaufen 2 junge Jagdhunde. Preis 2 Rente. Preisbetriebl. Selbstaufbau, gr. eich. Regulierer zu verkaufen. Adlerstraße 37 II.

Geschäfts-Eröffnung! Dem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage Donnerstagschwerstraße 42 ein Friseur-Geschäft eröffne. Es wird mein Bestreben sein, durch gute und saubere Bedienung meinen Kunden gerecht zu werden.

CHAMPAGNE MERCIER ÉPERNAY. Weingrosshandlung Ernst Hoyer, Oldenburg. Für J. D. Kaiser habe ich einen Bauplatz zur Größe von ca. 3 Sch.-Z., belegen am Schulwege hierseits an der dieselbe gebaut werden. Der Bauherr, preiswert zu verkaufen. Adersstr. 13, D. G. Dietz.

Verloren. Entlaufen ein schwarzes, Gutes, alte abzugeben bei S. Z. Artillerieweg 11. Schwarze Handtasche verloren. Abzugeben für 10 Mark bei 20. Verloren schwarzer gehäkelter Gürtel, Abzugeben Lindenstr. 43.





# Henkell Trocken in Reims

Als erste und einzige deutsche  
Sektfirma haben wir in Reims,  
rue des trois gares, eine Kellerei  
erbaut, bestimmt zur Pflege der  
von uns im größten Maßstab ge-  
kellerten Champagnerweine.  
Wir haben uns hierdurch die  
gleichen Einkaufs-Facilitäten  
geschaffen, wie die ersten fran-  
zösischen Häuser, zum bedeut-  
samen Vorteile unserer Marken  
und deren Gönner.

Henkell & Co • Biebrich a. Rh.

# 2. Beilage

zu Nr. 326 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 27. November 1912.

## Parkausstellung in Rüstingen.

Diplom-Ingenieur Wagner in Rüstingen gibt dem Gefühl der auch von uns begrüßten Ausstellung von Parkanlagen, in der das Oberbürgerliche Bauprojekt von Ober-Rüstingen ausgestellt ist, folgendes interessante Wort mit: Jeder Stadtbau, der sich zwischen den Augen unserer Straßenspektren, dem grünen Panzer der Großstadt, mit leger Kraft hindurchdrückt, ist eine einzige große Anlage, ist ein Prosekt gegen die Verdrängung der Natur aus Menschennähe und Großstadtleben. Er trägt die Entlastung an, die die Straßen der modernen Großstädte in Steinkanäle verpackt hat und den Großstadtmenschen jenseitig, sein Leben lang über Stahl und Stein zu wandeln. Ein Fünftel der Einwohner des gesamten deutschen Reiches wohnt heute in Großstädten, in Gemeinschaften mit mehr als 100 000 Seelen. Die 900 000 Menschen, um die Deutschland jährlich wächst, wandern in diese Steinwälder und lassen sich absondern von Licht, Luft und Natur. Die Zusammenbrängung hunderttausender von Menschen auf relativ engem Raum hat die Gesundheit des deutschen Volkes und seine zivilisatorische Entwicklung ungemessen nachträglich beeinträchtigt. Insbesondere haben die unteren Schichten der großstädtischen Menschennähe unter dem fortwährenden Kompressionsvorgang zu leiden gehabt. Die Hochspannung innerhalb des Großstadtlebens zeigt sich am klarsten in der Tatsache, daß schon im Jahr 1875 10 Prozent aller Einwohner Berlins in Kellerwohnungen wohnten und daß heute noch in Groß-Berlin 600 000 Menschen in Wohnungen leben, in denen jedes Zimmer mit 5 und mehr Personen belegt ist. 45 Prozent aller Wohnungen Berlins sind Kellerräumchen. Man könnte diese Dunkelkammerhaftigkeit noch weiterführen. Sie würde aber in endlosen Zahlen immer und immer wieder feststellen, daß der Mensch nicht weiter von Licht, Luft und Natur entfernt werden kann, als wenn er unter der Erde und hinter 13 Meter dicken Mauern wohnt.

Die unverantwortlich hohe Belastung der unteren Schichten der Großstadtbewohner mußte ihr letztes Maß finden in der physischen Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers. Die Reaktion mußte kommen. Der Gegenstand von unten her gab die Veranlassung, daß zunächst die oberen Zehntausend den Ring der Stadt verließen und sich vor den Toren anhielten. Es entstanden die Vorstädte mit den bekannten Vorgartenanlagen, die Villenbezirk mit der offenen, freien Bauweise und in jüngerer Zeit dann die Gartenvorstädte und reinen Gartenvorstädte, mit deren Entwicklung die vollständige Entspannung der Großstadtbewohner eingeleitet wurde. Im Verlaufe dieser Großstadterweiterung gewonnen Licht, Luft und Natur immer mehr an Terrain. Von den Vorgartentrakten über die Villengärten zu den modernsten Gartenvorstädten ging der Weg zu der Renaissance des Wohnens. Das ist ein Entwicklungsprozeß, der der Sonne entgegengeht und von Steinmauern und Kellerräumchen befreit. Die Pyramide der großstädtischen Menschenanhäufungen wird langsam abgetragen, und bald hoffen wir Städtebauer, auch bis zu den unteren Schichten vorgebracht zu sein und ihnen Befreiung bringen zu können. War früher Arbeit und Kraft von dem Zentrum der Städte nach außen hin gerichtet, so arbeiten wir heute wieder dem Zentrum entgegen.

Wir bemühen uns, breite Grünflächen in die Städte von außen her hineinzuführen, um die Baumassen auseinander zu sprengen. Die Städte sollen ihre Lungen haben.

\* In England wird jedes Zimmer als überfüllt bezeichnet, in dem mehr als zwei Personen leben.

die sich die Luft von der Peripherie der Stadt herholen aus den grünen vorgelagerten Wäldern und Parkanlagen, den Spiel- und Sportplätzen, den Seen und Flußläufen. Wir wollen Parkstraßen und Promenadenwege bis in das Zentrum der Stadt hineinführen. Die Grünanlagen sollen sich neigend über das ganze Stadtgebiet hinziehen und, wie in einem Abersystem, das abgearbeitete Großstadtblut hinausströmen lassen zu den großen Herzkammern der Natur. Wir wollen die Wohnquartiere von den Arbeitsstätten trennen, sie von Ruß, Lärm und Verkehr befreien und sie mit Rasenflächen und Blumen umgeben. Wir wollen das Innere der Bauhöfe von Hintergebäuden und Seitenflügeln befreit wissen und Kinderspielplätze schaffen. Das sind Forderungen des modernen Städtebaues, die für die Gegenwart und Zukunft aufgestellt sind und mit der ganzen Kraft unserer Überzeugung in die Tat umgesetzt werden müssen. An ihnen hängt die Gesundheit und die Nachkommenschaft des deutschen Volkes.

Ist das oben skizzierte Programm moderner Park- und Grünflächen-Politik in Rüstingen-Wilhelmshaven erfüllt? Die Verantwortung dieser Frage bleibt der Zukunft überlassen. Die Stadt Wilhelmshaven hat nicht die einzige nennenswerte Grünfläche, die sie ihr eigen nennen konnte, und Rüstingen hat erst in jüngerer Zeit den richtigen Schritt getan, sich weit an den Grenzen der Stadt ein Terrain für zukünftige Anlagen zu sichern. Es ist nur auf die sorgfältige Tätigkeit der städtischen Verwaltung zurückzuführen, daß wir überhaupt eine Statistik über Parkanlagen für unsere Stadt aufstellen können. Rüstingen-Wilhelmshaven bietet jedem Einwohner eine Parkfläche von rund 2 Quadratmetern. Als Vergleich zu dieser Zahl will ich ohne besondere Wahl zwei Städte, wie Düsseldorf und Darmstadt, herausgreifen. Die im Jahre 1880 94 000 Einwohner zählende Stadt Düsseldorf konnte jedem Bürger rund 9 Quadratmeter Parkfläche als Erholungsraum zur Verfügung stellen. Heute ist der prozentuale Anteil an Grünflächen auf 18,4 Quadratmeter gestiegen. Darmstadt bietet jedem Einwohner 45 Quadratmeter Parkfläche. Das sind Zahlen, mit denen diese Städte keinen besonderen Prahl zu treiben brauchen. Die Forderungen der Städtebauer, der Ärzte der modernen Großstädte, geben über diese Zahlen weit hinaus. Die 2 Quadratmeter Parkflächen, die Rüstingen-Wilhelmshaven ihren Bürgern zu bieten vermag, weisen mit matter Deutlichkeit auf unzulängliche Verhältnisse. Jedem Uebriggebliebenen muß der Mangel an bleibenden Grünflächen in unserem Stadtgebiet als eine vorläufige Abhilfe erscheinen, die Bevölkerung auf Entlastung zu trainieren. Diese Entlastung ist aber keine Sparmaßnahme, sondern eine Verheimlichung. Sie führt zum Ausbau der teuren Krankenbauten. Die fürsozialen und weisheitsvollere Kommunalpolitik wird deshalb mit größeren Opfern an der Erhaltung und Förderung der Gesundheit zu arbeiten haben, als umgekehrt die Gesundheit der Großstädter in Krankenbauten und Erholungsheimen wiederherzustellen.

Rüstingen-Wilhelmshaven sieht sich im gegenwärtigen Augenblick vor die Aufgabe gestellt, eine Vorpolitik einzuleiten, die den zukünftigen Ausbau des Stadtgebietes sichert und das nachholt, was die Vergangenheit verkannt hat. Lassen wir uns nicht durch den Augenschein täuschen, der unsere Stadt heute noch als ein unverdorrenes Gebilde erscheinen läßt. Die Grünflächen, die Rüstingen-Wilhelmshaven heute besitzt, sind zu Lande, das in wenigen Jah-

ren mit hohen Wiesstafern bestellt sein wird. Die wenigen kleinen Plätze, die der vorhandene Bebauungsplan vorsieht, genügen nicht einmal den elementarsten Bedürfnissen an Kinderspielplätzen. Rüstingen allein müßte noch der von dem Hauptausfluß zur Förderung von Leibesübungen in Berlin aufgestellten Forderung, wonach für 1000 Volksschulkinder 10 000 Quadratmeter Spielplätze vorhanden sein sollen, 80 bis 90 000 Quadratmeter Spielplätze haben.

Ebenso wichtig wie die Spielplätze sind aber auch die anderen Forderungen an Freizeitanlagen, die Promenadenstraßen aus dem Stadtbereich hinaus ins Freie. Als die größte und beste Freizeitanlage kommen für uns der Deich und die ihm vorgelagerten charaktervollen Wiesenflächen in Frage. Es ist ganz unverständlich, wie wenig unsere Stadt und ihr Straßensystem und Freizeitanlagen nach dem Jodebusen orientiert ist. Bei dem ersten Blick auf unseren Stadtplan sucht man förmlich nach den breiten Parkstraßen, die die Bevölkerung aus ihren Wohnungen zu dem Deich führen; man sucht nach den Parkanlagen, die hinter dem Deich des Deiches Erholung und Ruhe spenden. Man sucht nach den Sport- und Spielplätzen, den Badebassins, die unabhängig von der Gezeitenflut den Körper stärken und ihm Kraft und Frische geben.

Die Bedürfnisse an Grünanlagen und Freizeitanlagen sind mit dieser Aufzählung nicht erschöpft. Es wird im Gegenstand die Aufgabe der Gemeinden sein, etwa im Wege eines Wettbewerbes die Freizeitanlagen für unsere Stadt eingehend zu bearbeiten. Unsere Ausstellung mag für die weiteren Projekte und Beratungen anregend und aufklärend wirken. Wenn sie durch das hervorragende Material an ausgeführten Parkanlagen das Interesse in den weitesten Kreisen geweckt und den Anstoß zu tatkräftigem Vorgehen gegeben hat, dann hat sie ihre Aufgabe erfüllt.

## Mahnung zur Besonnenheit.

Kriegsbestärkungen sind in deutschen Völkern seit Jahr und Tag verbreitet, und niemand wird leugnen wollen, daß die Zeiten ernst sind. Neuerdings soll Gefahr bestehen, daß unser Reich in etwaige Verwicklungen anderer Großmächte hineingezogen werden könnte. Wir wollen die Möglichkeit nicht bestritten, glauben aber, daß es damit vor der Hand noch gute Wege hat, weil Deutschlands Macht und Kraft von allen Seiten mehr respektiert zu werden scheint, als mancher glaubt. Erregbare Gemüter gefallen sich darin, für einen etwaigen Kriegsfall abenteuerliche Behauptungen über die Gefährdung von Gebiets- und Privatgütern durch den eigenen Staat aufzustellen und in Unklar zu setzen. Da wird z. B. behauptet und von manchen Leuten ohne weiteres geglaubt, daß die deutschen Regierungen im Falle eines Krieges die in den Banken, Sparkassen und anderen Anstalten vorhandenen Geldbestände mit Beschlag belegen, das heißt also sich mit Gewalt aneignen würden! Es ist wahrlich betrieblend, daß ein solcher Unsinn in weiteren Kreisen unseres Volkes, das doch als Kulturvolk mit an erster Stelle stehen möchte, Glauben finden kann. Überdies davon, daß wir selbst im Ernstfall zu vollem Vertrauen auf Deutschlands Macht und Wehrfähigkeit berechtigt sind, sollten wir uns bei einem Nachdenken sagen müssen, das zur abenteuerlichen Ausstreunungen, wie die oben erwähnten, nur durch abergläubische Unwissenheit oder gar Böswilligkeit ausgehend sein können. Also kein ernst, vermindert Reich darf sich dazu hergeben, sich durch derartiges müßiges Geschwätz beunruhigen zu lassen. Gerade doch im Kriege unter zivilisierten Völkern selbst der etwa ins Land eingebrachte Feind nach dem geltenden Völkerrechte das

## Kleines Feuilleton.

### Wissenstast, Literatur und Leben.

Warum der Jez keinen Schirm hat. Als Sultan Mahmud II. der Berater der Janitscharen und die letzte große Herrschergehalt aus dem Hause Osman, eine neue Uniform nach europäischem Schnitt bei der unter seiner Regierung neuerschaffene türkische Armee einführt, blieb als nationale Kopfbedeckung bei aus einer Vereinfachung des Turbans entstandene rote Jez. Sein unter der heißen Sonne der südlichen Landschaft besonders fühlbarer Nachteil ist das Fehlen eines Schirms. Der praktische Mahmud empfand das auch, aber die Ulema, die janitscharenbeständig, die schon die Annahme der halb europäischen Uniform nur widerwillig gutgeheißen hatten, erhoben gegen jede fernere Reform Einspruch. Der Sultan schien genötigt, die Ulema seiner Soldaten religiösen und nationalen Vorurteilen zu opfern. Aber so leicht kapituliert er nicht.

Eines Tages lud er den Scheich-ul-Islam ein, in den Beglerbeg-Palast zu kommen. Als der ehrwürdige Greis angekommen war, reichte sich der Sultan mit dem Rücken gegen ein hohes Fenster der Südwand, durch das die leuchtenden Strahlen der Julisonne einfielen. Nachdem der Scheich-ul-Islam seine Ehrwürdigkeit bezeugt hatte, ließ der Sultan ihm, dem Veremonieell zunächst, gerade gegenüber auf einem niedrigen Sessel Platz nehmen und begann eine lange Unterhaltung. Die Sonne schien dem Haupt der Ulema gerade ins Gesicht, so daß er, um sich zu schützen, bald die eine Hand vorhielt, bald die andere, wobei er unwillkürlich auch das Gesicht bewegte. „Allah! Allah!“ rief der Sultan aus, „was gibts? Du bist krank, oder des Badshah Unbill ist dir unlieb. Warum verdeckst du deine Augen? Der Badshah ist kein Badshah!“ — „Gott behüte!“ Der Schatten Gottes (d. h. der Sultan) ist seinem Schanden Licht und Leben, erwiderte der halbgebildete Scheich. — „Nun, was hast du denn. Du bist alt, Murzi!“ In des Sultans Dienst hast du deine Kraft verbracht. Ruhe tut dir nicht!“ — „Gott behüte! Gott behüte!“ wiederholte immer wieder der Großbruder, der dies als eine zarte Andeutung seiner bevorstehenden Entlassung ansah. „Gott behüte! O Korlis des Unterwirts! Anschallah! Des Sultans Diener hofft ihm noch manches Jahr zu dienen.“ Damit beendete er, müde zu sitzen, aber die Stige war für den Greis zu empfind-

lich und er sank plötzlich zu Boden. Die Diener eilten herbei; man brachte ihn bald wieder zu sich und ein Platz im Schatten wurde ihm angedeutet. Dann beferte Mahmud seine Blide auf den alten Mann und sagte: „Nun, Murzi, was hast du noch gegen die ungläubigen Strömungen am Jez zu sagen? Du, der du wie ein junger Löwe bist und im Schatten unserer Gegenwart stehst, kannst der Sonne nicht ins Gesicht blicken. Wie wagst du, gegen den Augenschein für meine armen Soldaten zu reden? Sieh zu, daß ich darüber keinen Lärm mehr ertörne! Geh!“ — Der Scheich-ul-Islam ging und 48 Stunden darauf erschien ein Herrman, der befahl, den Jez mit einem Schirm zu versehen.

Aber nun rebolierte das von den Ulema bearbeitete Meer selbst. Die Truppen gegen vor das Haus des Großweirs und riefen ihm drohend zu, sie wollten nicht den Franken gleichen, die — ein alter moslimischer Glaube — einen Rand am Hut und einen Schirm an der Wäpfe tragen, weil sie dem sornigen Blick des Allmächtigen zu begegnen fürchten. Der Befehl eilte ins Beglerbeg-Palast, und Mahmud mußte doch vor seiner Heiligkeit kapitulieren. Der Jez blieb ohne Schirm bis auf den heutigen Tag.

Die „neue Chorordnung“ in der evangelischen Kirche. Mit dem Protestantismus sind viele wertvolle musikalische Schöpfungen, ist manche gute Singweise und manche schöne Chormelodie der Kirche verschwunden. Immerhin gingen die Lutheraner bei der Eucharistiefeier der neuen Kirchenordnung weit glimpflicher zu Werke als die Calvinisten, die alles, was nur nach Wehrbrauch zu duften schien, was nur irgend obenabend wirkte, ausmerzten. Luther selbst hat die mächtige Bedeutung der Musik für die Kirche erkannt und ihr in der Reihenfolge aller gregorianischer, in der Erfahrung neuer Chormelodien, in der Herstellung des unter seiner tätigen Mitwirkung entstandenen Wallfahrtschoralbuches lebendige Denkmäler gewidmet. Seine Anwendung vom katholischen Dogma bedeutete keineswegs eine Unterbindung der allhergebrachten Verwendung der Musik in der Kirche. Da, wo sein unmittelbarer Einfluß sich am stärksten geltend machte, in Sachsen, genickte die Musik heute noch eine Verwertung für den Gottesdienst, die ihre Abstammung aus der alten katholischen Liturgie deutlich erkennen läßt. Heute noch kann man in thüringischen Landen bei festlichen Gelegenheiten ganze Teile der Messe zu

Gehör bekommen. Luthers Bahnen schlug auch Johann Sebastian Bach ein, der zu den großen katholischen Meisterkomponisten hat. Diesen Bestrebungen, aus der Kirchenmusik auch für den Protestantismus zu erhalten, was möglich und dem eck religiösen Geiste gemäß ist, hat der hochverdiente verstorben Geschichtsforscher K. H. v. Liliencron einen großen Teil seiner Studien und Vorschläge gewidmet, die er in dem Werke „Die neue Chorordnung“ niedergelegt hat. In dem Lutherschen von E. H. v. Liliencron in einem ausgezeichneten musikalischen Vortragsbuch seiner Pläne. In zwei Bänden, die sich ebenfalls „Die neue Chorordnung“ betiteln, hat dieser geniale Kenner der alten Kirchenmusik ein Material geschaffen, das zur Wiedereinführung in den Gottesdienst geeignet ist, freilich noch unbenutzt bleibt. Liliencron hat erstens: einen Introitus, auf einen kurzen demotempore (jedemmaligen Anfang) Spruch zu folgen, dem entweder choralmäßig der entsprechende gregorianische Psalmton oder in mehrstimmigem fugierten Aufbau ein ähnliches Psalmton-Motiv zur Grunde liegt; zweitens: ein Chorale Stück, vierstimmig, polyphon, vom Chor und nicht von der Gemeinde nach dem Halleluja zu singen; drittens: die Psalmodie die mit voraufgesangener und nachfolgender wiederholter Antiphone (von der Gemeinde zu singen), wobei die erhabene Schönheit des Sprechgesanges (die im evangelischen Gottesdienste vollständig verloren gegangen ist) in Beschwellung tritt zum melodisch-polyphonen Aufbau. Nun ist dieser ganzen Bewegung in dem Kölnen Organisten und Musikgelehrten Professor A. W. Franke ein mutiger Förderer entstanden. Durch seine eigenen Studien wie durch die in Köln unternommenen katholischen Gottesdienste in lebendiger lebenden Musterbeispiele angelegt, hat er v. Liliencron und van Eshens Worten und Musiknoten die Tat folgen lassen. Im Auftragskonzerte in der Kölnen Erlösungsgemeinde brachte er, so lesen wir in der „Köln. Ztg.“, eine von ihm gesetzte Psalmodie nebst Gloria zur Aufführung, die des tiefsten und eck religiösen Eindruckes nicht ermangelte, weil sie aus dem Verständnisse der guten alten polyphonen Kirchenmusik herausgeschrieben sind und dabei doch auch genügend den modernen Ansprüchen in Bezug auf Modulation und Charakteristik entgegenkommen. Nicht zum ersten Male findet ja die Musik Gelegenheit, sich als treue Schwester der

**Geschäfts- oder Privatgutachten nicht an und requiriert seine Bedürfnisse an Naturalien nur gegen Zahlungsumstellungen. Wenn es wirklich einmal wieder Krieg gibt, so erwarten wir von unseren heerespflichtigen Brüdern und Schwestern als selbstverständlich, daß sie im Felde ihre Pflicht tun und sich nicht schon vorher ins Provisorium legen lassen. Aber auch wir, Männer und Frauen, die zu Hause bei der Arbeit bleiben können, sind dem Vaterlande neben dem Vertrauen auf Führung und Kriegsgeist doch auch einigen Wunsche schuldig. Es ist unsere Pflicht, diesen auf wirtschaftlichem Gebiete dadurch zu befähigen, daß wir alle ständigen Einführungen und Gerichte, die auf Unwahrheit beruhen, zurückweisen, anstatt uns unbegründeter Angstmienen hinzugeben. Wir würden andererseits den Behörden und Verwaltungen ganz unangenehm ihre Arbeit für Staatswirtschaft und Volkswirtschaft erschweren und damit nur unsere eigenen Interessen schädigen.**  
Ein Feinde der Kriegen von 1866 und 1870.

**Hus dem Großherzogtum.**

Das Redaktionsamt mit Verantwortlichen besetzten Originalarbeiten  
Es war ein gewisser Kaufmannsgericht, Mühlhagen und Berlin  
über Jahre Verhältnisse sind der Redaktion fast vollkommen.

**Oldenburg, den 27. November**

• Staatsbürgerliche Erziehung für Laienrichter vor allem fordert Oberlandesgerichtsrat Dr. Alfred Bogt in der Novembernummer der hamburgischen Monatschrift „Das Kaufmannsgericht“. Der juristische Vorgesetzte jedes Sondergerichts trägt die Verantwortung dafür, daß die Richter aus der Verhandlung ein selbständiges Urteil gewinnen. Jeder Richter muß zu selbständiger Rechtsausübung herangezogen werden. Denn der Gesetzgeber, der dem Volkrichter einen Platz am Richtertische anweist, will damit seinen praktischen Lebensanschauungen materiellen Einfluß auf den Urteilspruch einräumen. Die Auslegungssinn des Juristen muß dem Empfinden des Laien, dem das Recht in erster Linie eine soziale Erscheinung ist, nach Möglichkeit die geistliche Stütze geben. Der Laienrichter auf der anderen Seite muß sich über die Gründe seiner Ansicht klar sein, weil er nur nach seiner Überzeugung urteilen darf, unter solcher Überzeugung aber der Gesetzgeber ein Fürwahrhalten mit dem Bewußtsein der Gründe versteht. Dazu bedürfen auch die Richter einer gewissen Rechtsbildung, nicht sowohl positiver Rechtskenntnis, als vielmehr der Fähigkeit, eine (vom Berufsrichter) vorgetragene Rechtsauffassung zu verstehen. Wagt der bedeutende Jurist und christliche Freund der Laienrichter, fordert die Nichtjuristen auf, sich diese Rechtsbildung zu verschaffen, und die Verbände, die ihrem Standpunkte Einfluß auf die Rechtsprechung sichern wollen, Einrichtungen dazu ins Leben zu rufen. Der Deutschnationale Handlungs-Gesellschaft in Verbindung, der schon bei für die staatsbürgerliche Erziehung unter den Handlungsgehilfen getan hat, macht jetzt Vorträge der Kaufmannsgerichte seinen Einfluß besonders auf deren Richter in der Richtung der Vorgesetzten Forderungen gelten. Das Bestreben, die immer bedeutender werdende Mitwirkung der Laien an der Rechtsprechung im Sinne ihrer aufrichtigen Befürworter und des Gesetzgebers für unser Volk gegenwärtig zu gestalten, sollte aber nicht auf die deutschnationalen Kaufmannsgerichtsbefugnisse beschränkt bleiben.

• Sanarienvogel-Ausstellung. Am kommenden Sonntag und Montag findet die diesjährige Ausstellung des Sanarienvogelvereins statt. Sie wird in den oberen Räumen der Markthalle veranstaltet und ist an beiden Tagen von vormittags 10 Uhr bis abends 9 Uhr geöffnet. Das Hauptinteresse, namentlich der Züchter und Liebhaber seiner

Sanarienvogel, wird immer der Weisung „Prämierungsbügel“ zugewandt; hier winken eine goldene und vier silberne Medaillen von großen Verbänden gestiftet, den Siegern. Außerdem ist eine Anzahl schöner Ehrenpreise zur Verteilung angekauft. In der zweiten Abteilung werden Bügel ausgestellt, die in erster Linie zum Verkauf bestimmt sind; diese Bügel haben wegen der hohen Kosten nicht an der Prämierung teilgenommen, doch stehen sie gesalig durchweg auf hoher Stufe. Hier ist Gelegenheit geboten, für verhältnismäßig billiges Geld einen guten Säger zu erwerben. Außerdem wird eine Anzahl Zusatzmedaillen, Zusatzpreise usw. ausgestellt. Die Firma H. Fortmann u. Co., Koenigsplatz, wird auch diesmal in bekannter Weise alle zur Zucht und Pflege der Sanarienvogel erforderlichen Geräte ausstellen. Die Verlosung beginnt am Sonntagabend um 6 Uhr. Jedem Vogelfreund ist ein Besuch der Ausstellung sehr zu empfehlen.

• Verkaufschiff. Das Haus Marienstraße 14 ging durch Vermittlung desuktionators G. Heunrich, hier, in den Besitz des Schornsteinfegermeisters A. G. Sandfuchs, hiersehr, über.

• Polizeibericht. Am 20. d. M. wurde eine Person wegen Verleidigung einer Militärperson zur Anzeige gebracht. Am 21. d. M. wurde gegen eine Person das Strafbefehl wegen Diebstahl einer Säge eingeleitet. Am 22. d. M. wurde eine Person wegen Diebstahl angefaßt. Am 23. d. M. wurde eine Person wegen Diebstahl von Wäsche, die sie in der Nacht vom 22. zum 23. d. M. von der Leine in Harenstroß entwendet hatte, hier festgenommen. In der Zeit vom 20. bis 25. d. M. wurden zwei Personen beim Wetteln abgefaßt.

• Akerfeldt, 25. Nov. Am Sonntagabend nach Beendigung der Schließung hielt der hiesige Saalshühnerverein eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Es wurde u. a. beschlossen, im Februar n. J. wieder, wie im Vorjahre, eine Rohpartie zu machen, und zwar nach dem „Drigen Hosen“ oder nach J. Wege in Bürgerfeld. An diesem Tage wird auch ein Wettbewerb innerhalb des Vereins veranstaltet, wie es im Vorjahre geschah. Am nächsten Sonntag veranstaltet der Verein in seinem Vereinslokal einen großen Ball, der jedenfalls zahlreiche Beteiligung finden wird. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt. Für den Vereinswirt ist dieser Ball die erste Festlichkeit.

• Döllingen, 26. Nov. Der Landwirtschaftliche Verein hielt am letzten Sonntag in Farms Gosthof zu Reetz bei eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Hauptthema war die Fleischversorgung der Städte und die Maßregeln gegen die Vieberkrankung. Den Vortrag hierzu hatte Direktor Hunemann, Wildeshausen, übernommen. Auf die Ausführungen desselben müssen wir hier verzichten, bemerken aber, daß im Anschluß des Vortrages eine alteinseitige Aussprache stattfand mit dem Erfolge, daß fast alle anwesenden Landwirte für die Dauer von 5 Jahren zu einem Einheitspreise von 50 M für 100 Pfund Lebendgewicht eine große Anzahl Schweine zu liefern sich bereit erklärten. Die Ritten sollen bei den Hauptmännern noch irtulieren und dann der Landwirtschaftsammlung überhandt werden. Die Hauptfrage ist in unserer Gemeinde nicht Schweinefleisch, sondern Schweinezucht. Unsere Züchter sehen sich nach richtigen Mittelpreisen, wodurch die Zucht am meisten gefördert wird. Die Ferkelpreise sind aber abhängig von den Preisen für fette Schweine, und wenn diese stetig sind, so bleiben auch die Ferkelpreise stetig. Es wurde noch auf die Lebensversicherung aufmerksam gemacht. Die oldenburgische Landwirtschaftskammer hat mit der Gethauer Lebensversicherungs-Gesellschaft einen Vertrag abgeschlossen, wo-

nach den Versicherten bedeutende Rückvergütungen erzielt werden. Auch wird keine Aufschlagprämie im Antragsfall erhoben. Die Lebensversicherung ist hier überall noch nicht genügend eingeführt und als Weisheitsgegenstand sehr zu empfehlen. Herr Gemeindevorsteher Hellmann hat hier machte auf die Beschäftigung am Montag, den 2. Dezember, aufmerksam und erläuterte deren Zweck. Eine Gemeinde, um mehr Steuern herauszubringen, ist sie nicht im Stande; sie dient nur volkswirtschaftlichen Zwecken.

!! Aus dem südlichen Heringsdorf, 26. Nov. Mit der Errichtung der Hochspannung ist die Heberlein-Gen-trale bei Damme, soweit das südliche Oldenburg in Frage kommt, zum größten Teile fertig. Bahnhöfe sind die Anschlüsse der Handwirter und Landwirte. Der Benzin- und Benzolmotor hat in vielen Fällen dem Elektromotor weichen müssen; wenn auch die elektrische Energie etwas teurer kommt als Benzin und Benzol, so sind die Annehmlichkeiten doch so groß, daß man in vielen Fällen dem Elektromotor vorzieht. Namentlich für die Handwirter dürfte die Renewer sehr bedeutende Folgen nach sich ziehen. — Auch auf den letzten hiesigen Märkten waren die Schweinepreise noch durchweg recht hoch. Für Schweinefleisch wurden 18—19 M bezahlt. Auch die fetten Schweine sind jetzt noch sehr teuer; 62—63 M für 100 Pfund Lebendgewicht bilden die Regel. — Die Kartoffelpreise schwanken allmählich etwas anziehend. Für gute Speisekartoffeln werden jetzt durchschnittlich 2,50 M für 100 Stk. gefordert.

**Wöchentliche Mitteilungen.**



Warum grad an der „Juno“ Cigarette  
hängt er, der Raucher, fest wie eine Klette?  
Warum die „Juno“ nur von früh bis spät?  
Die Antwort liegt im Worte: Qualität.

10 Stück  
20 Pfg.

**Juno**  
Cigarette

Religion zu bewahren. Aber auch ihre Kunst, die Gegensätze zu überbrücken, kann sie hier nur betätigen. An den Schöpfungen des Erzprofiteurs hat doch beizufinden sich die Angehörigen aller Glaubensbekenntnisse. Den unzerstörbaren Sauber des gregorianischen Gesanges werden alle kennen, die eine katholische Messe gehört haben. Allen Fremden einer schönen, gediegenen Kirchenmusik, aber auch den Freunden religiöser Duldsamkeit, wird die Wiederherführung der oben beschriebenen alten musikalischen Kirchenorgane zu großer Genugung gereichen. Ubrigens steht die Einführung dieser Neuordnung auf fränkisch Betreiben bereits am ersten Adventsonntag in den evangelischen Kirchen Kölns bevor.

Richard Strauß über sein Kunstschaffen. Ein interessantes Vortrags über sein Schaffen wich die „Komodia“ ihren Lesern mitzuteilen. Nach diesen Ausführungen ist Strauß beim Komponieren von den Einflüssen des Mittelalters unabhängig; „Ich kann überall komponieren, in einem sämernen Hotel, in meinem Garten, im Wagen oder im Eisenbahnzuge; mein „Notenstabenbuch“ verläßt mich nie, ob ich nun spazieren gehe oder an einem Tische sitze und esse und trinke. Wenn immer mir ein Motiv zukommt, pflege ich keine Zeit zu verlieren und notiere mir den musikalischen Gedanken in mein Taschenbuch. Eine der wichtigsten Melodien aus meiner Oper „Elektra“ erklang in meiner Phantasie, als ich am Spieltische sah und „Schafskopf“ spielte.“

Das Vierhundertjahrjubiläum der Michelangelo-Fresken in der Sixtinischen Kapelle. An ein Jubiläum, das vor wenigen Wochen überhoben worden ist, aber die Erinnerung doch noch, und vielleicht mehr als alles andere, verdient, erinnert ein Mitarbeiter des „Correspondent“: Vier Jahrhunderte waren am 31. Oktober d. J. verlossen, seitdem Michelangelo seine Fresken in der Sixtinischen Kapelle vollendet hatte. Drei Jahre hindurch war das Innere der Kapelle wegen des Gerüchtes nicht zugänglich gewesen. Am Sonntag, dem 31. Oktober 1512, gab nun der Papst Julius II. ein großes Bankett, bei dem eine paar Komödien aufgeführt wurden; darauf legte er sich, seiner Gewohnheit gemäß, auf ein Stündchen zum Schlafen nieder, und hierauf wurde in Gegenwart von 18 Kardinalen in seiner Kapelle die Messer begonnen. An diesem Tage aber war die Kapelle zum ersten Male seit drei Jahren wieder zugänglich und das Michelangelo'sche Fresko konnte besichtigt werden. Nach dem Tagbuch des Franziskus Paribé de Grassis, des päpstlichen Sekretariatsbeamten, und nach anderen zeitgenössischen Zeugnissen, die denen des Bajani und des Condivi, war bei Einweihung der Fresken des Michelangelo ein Ereignis von größter Bedeutung. Nach Grassis hatte Michelangelo schon im Alter seines Vaters in Florenz mitgeteilt, er habe das Werk vollendet. Tatsächlich hatte er eine Kleinigkeit hinter sich. Die Florentiner Mäler, die er ursprünglich zur Hilfeleistung herangezogen hatte, hatte

er wieder beschäftigen müssen, weil ihre Leistungen weit hinter seinen Erwartungen zurückblieben, und was sie gemacht hatten, hatte er dann eigenhändig wieder herunterschlagen. Mit Ausnahme des Bartholomäus hatte er überhaupt keine Hilfe dabei gehabt. Er führte, wie Baiardi schildert, „die Arbeit unter großer Anstrengung aus, das Gesicht nach oben gebend, wodurch er sich die Augen so verbrannt hatte, daß er mehrere Monate lang nur von unten nach oben Briefe lesen und Bekundungen betrachten konnte.“ Der Papst hatte ihn überdies noch und dort getrieben, er solle seine Kapelle nur so schnell wie irgend möglich fertigstellen. Michelangelo hätte nach der Vollendung noch einige Stellen der Bilder mit Ultramarin übergeben und auch gern noch ein wenig Gold aufgelegt, und auch der Papst hätte dies gern gesehen. Allein die Nachbetrachtungsmittel unterblieben, da Michelangelo nicht nach einmal dem Gerüst wieder aufstehen wollte. Als der Papst ihn einmal vorholte, er solle doch die Kapelle mit Farben und Gold versehen, weil sie ein „armes Aussehen“ habe, antwortete er: „Heiliger Vater, in jenen Zeiten schmückten die Leute sich nicht mit Gold, und die, welche gemacht sind, waren nicht allzu reich, sondern heilige Personen, und beschämten den Prunk.“ Daher blieb es. Der Papst selbst hatte es mit dem Ansehen der Fresken so eilig, daß er mehrmals auf die Leiter itieg, während das Gerüst noch stand. Ganz Rom eilte dann herbei, um die Fresken zu bewundern, und de Grassis berichtet sogar, die Besucher hätten stunden vor Bewunderung dagestanden. Das kann man wohl glauben. Doch Goethe von der Betrachtung der Michelangelo-Fresken gesagt, daß ihm danach die Natur nicht habe schmecken wollen.

„Wig“ — Was ist das? — Ein neues Feuerzeug? — Eine neue Messinggesellschaft? — Ein neues Sicherheitsrasiermesser? — Feilschgeschloß. „Wig“, — die drei Buchstaben sind die Abkürzung für die drei Worte „Wörter im Zeitungsformat“. Die Idee kommt nicht aus Amerika, wie man glauben sollte, sondern aus den Niederlanden oder aus Belgien, wo sie rasch populär wurde. Von da kam sie nach Deutschland, und in den Straßen von Berlin kann man schon die ersten „Wiges“ kaufen. Zu erklären ist dabei nicht viel. Man stelle sich eine Zeitung vor — im üblichen Format —, die eben nur statt allen anderen Textes einen Roman von Hans Opan, Kurt Mann und ähnlichen Autoren enthält. Das Prinzip der Abkürzungsreferenzen auf die Literatur übertragen. — Wie man sich zu dieser neuen Sache stellen soll? Je nun, wenn es dem „Wig“ gelingt, anfällige Literatur zu billigeren Preisen unter den Volk zu bringen, dann ist es vielleicht ein Fortschritt. Jedenfalls kann man damit rechnen, daß, wenn das neue Unternehmen nur halbwegs in Berlin seinen Fuß zu fassen vermag, das „Wig“ auch in den anderen Städten des Reiches aufstehen wird.

Rom Kepler-Bund. In Erwiderung auf die Notiz, die wir vor einigen Tagen hier veröffentlichten, schrieb uns Professor Dr. Demmert folgende „Berichtigung“: „Die Höhe meiner Bezahlung ist nicht 9000 M., sondern 6600 M., also wesentlich weniger, als ich als preußischer Oberlehrer beziehen würde. Ich habe niemals ein Vierteljahr Fern gehalten. Der Keplerbund ist mir nicht „eine angenehme und bequeme Erwerbungsquelle“, sondern vielmehr eine Quelle von Arbeiten, Mühen, Unannehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten, die weit über das normale Maß hinausgehen, so daß ich mein Amt an dieser vortrefflichen und dringend notwendigen Sache jederzeit gerne einem Geleiteten überlasse. Die in der Notiz als „offener Brief“ bezeichnete Anfrage des Herrn Dr. Braß haben einer Memorandum des Kuratoriums vorgelegen. Die Untersuchung endete mit einem einstimmigen uneingeschränkten Vertrauensvotum für Herrn Direktor Teubt und mich.“

Für den Parfisschuh. Die Bewegung für ein Gletsch zur Erlangung künstlerischer und wirkungsvoller Internationaltwürfe hatte der Musikdirektor Adolph Fürkner, Berlin-Paris, für die von ihm herausgegebenen billigen, vierwöchentlichen Wagnerscher Werke erhalten, dessen Resultat nunmehr feststeht. Es stand den Verewertern fest, in ihrem Entwürfen Porträts oder Karikaturen von Wagner, Hauptfiguren der Szenen aus den drei Opern oder mir wirkungsvolle Schriften zu erfinden. Die drei Preisrichter, Professor C. Döpler d. J., Fritz Koch-Gotze und Ernst Stern, haben die Preise folgenden Künstlern einstimmig zurkannt: Bruno Jolob-Caroliensburg erster Preis für ein Schriftchen in der Materie älterer französischer Kupferstiche, Alno Drecher-Dresden zweiter Preis für ein Schriftchen in freiem Genre. Beim dritten Preise konnte sich das Preisrichterramt nicht auf einen Entwurf einigen, der Preis wurde daher geteilt zwischen Otto und Wilhelm Mühlstein für ein modernes Schriftchen und Joseph B. Moier-München für eine witzige Karikatur. —

Generalversammlung des Musikvereins.

Am letzten Montag hielt der Musikverein im Kaiserhof seine ordentliche Generalversammlung ab. Dem Vorsitzenden des Vorstandes entnehmen wir folgendes: Die Zahl der aktiven Mitglieder beträgt 30, die der Vereinskassenmitglieder 146, etwa die gleiche Anzahl wie im Vorjahre. Der durch Besetzung von bedingter Abgang mehrerer Mitglieder wurde durch den Zutritt neuer Mitglieder wieder ausgeglichen. Unter diesem Beschlusse lebten natürlig die Übungen, doch ist eine Veränderung leider nicht zu erwarten. Bedauerlich bleibt es, daß der Anwartschein an neuen Mitgliedern sich so schwierig gestaltet. Welche Gründe hierfür vorliegen, ist schwer festzustellen. Man muß annehmen, daß das richtige Interesse für geistvolle Musik bei den heutigen Dilettanten zu finden ist, und daß den meisten das Verständnis für den Wert des Zusammenstehens abgeht. In dieser Richtung aufzuklären und lebend zu wirken, soll deshalb die besondere Aufgabe des Vereins sein, so daß mit der Zeit hauptsächlich die erwünschte Mitgliederzahl erreicht werden wird.

Öffentliche Konzerte und Aufführungen sind abgibt veranstaltet worden, davon fünf für Wohlthätige und gemeinnützige Zwecke.

Die Rechnungsablage durch den Verwaltungsverstand ergab eine Jahresrechnung von 1193,95 Mk., der eine Ausgabe von 1165,80 Mk. gegenübersteht, so daß ein Reinertrag von 28,15 Mk. verbleibt. Der Voranschlag für 1912/13 fand die Zustimmung der Versammlung.

In der Vorstand wurden neu best. wiedergebählt die Herren: Vorsitzender Schwan, 1. Vorsitzender, Kammersekretär Beckerle, 2. Vorsitzender, Ministerial-Beisitzer Stadl, Kassierer, Uhnauer Stark, 1. und Ober-Lehrer, Musikant Ruhlmann, 2. Schriftführer, Beisitzer Beckerle, 2. Beisitzer, Inventarverwalter. Zu Nebenmitgliedern wurden die Herren Solb und Klein, zu Rechnungsprüfern die Herren Schomerus und Bunjes gewählt. Dirigent des Vereins ist Hofkapellmeister Gorges. Dieser wurde für seine Verdienste um die musikalische Leitung des Vereins besondere Anerkennung ausgesprochen.

Von den geplanten Winterveranstaltungen nennen wir zwei: Vollerziehung in der „Rudelsburg“, davon soll das erste Sommerabend, den 14. Dezember, stattfinden; ferner ist der Verein zur Mitwirkung bei gemeinnützigen Veranstaltungen im Laufe dieses Winters aufgefordert worden, so daß sich ihm wieder ein reiches Tätigkeitsfeld eröffnet.

Wie in der Versammlung mitgeteilt wurde, haben sich ebenfalls einige Damen zum Beitritt als aktive Mitglieder erklärt. Es wäre erfreulich, wenn die musizierenden Damen, namentlich Geigerinnen, mehr aus ihrer Passivität herauskommen und dem Verein beitreten würden; in der Zukunft sind zum Aufstromeinwerden: die bald eine Förderung ihrer musikalischen Bestrebungen erkennen.

Der weitere Zuwachs an Vereinsmitgliedern ist ebenfalls erwünscht, wird es dem Verein durch deren finanzielle Unterstützung doch hauptsächlich ermöglicht, seine Bestrebungen zu fördern und sein Können in den Dienst gemeinnütziger Veranstaltungen zu stellen. Der Jahresbeitrag für Vereinsmitglieder beträgt 3 Mk.

Stimmen aus dem Publikum.

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion kein Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Der Segen der Impfung.

Im „Corresp.-Blatt“ für die Ärzte der Provinz Posen-Krajan“ herausgegeben von der Verlagsgesellschaft des Krajan, Band 6, Heft 5, wird pag. 242 mitgeteilt, daß über die von Ende April bis Anfang Juli d. J. ausgebreiteten Pockenkrankheiten in Frankreich a. W.“ der Kaiserliche Verein folgende Darstellung gibt:

Der Ausgangspunkt der Erkrankung bildete eine im April aus Russland zugewandene Dame, die die Pockenkrankheit auf drei Mitglieder der Familie übertrag, bei der sie zu Reife gelangte. Der Krankheitsverlauf war bei beiden der Personen, die sich im dritten und vierten Lebensjahre befinden, ein leichter; sie waren nämlich in ihrer Kindheit geimpft und wieder geimpft. Die 16jährige Tochter des Hauses, nachweislich vier Jahre vorher mit Erfolg geimpft, blieb trotz des diesfälligen unigenen Kontaktes mit den Erkrankten verschont, ebenso das 17jährige Hausmädchen, bei dem die letzte erfolgreiche Impfung fünf Jahre zurücklag.

Dagegen erkrankte der niemals geimpfte Arzt Dr. Spöhr, bei der — wie schon erwähnt — leicht erkrankten Personen behandelt, schwer an echten Pocken. Dr. Spöhr (Mitglied des Kaiserlichen Vereins), ein bekannter Impfmann, war durch den schmerzlichen Verlauf der Erkrankung bis Ende Mai an das Krankenbett gefesselt. Er soll als kleines Kind angeblich Blattern überstanden haben, allerdings nur nach Behauptung seines gleichfalls als Impfmann bezeichneten Vaters, eines Offiziers. Obwohl von der eigenen schweren Erkrankung, als auch von den erwähnten Fällen seiner Klientel hat Dr. Spöhr den Behörden keine Anzeige gemacht, obwohl wegen der großen Ansteckungsgefahr das Gesetz schon für Pockenverdacht die Meldepflicht vorschreibt. Dr. Spöhr schied nach Anbruch seiner Krankheit, die er als erste Pockenkrankheit hatte, seine Kinder nach Wien, empfing die Besuche von Vater und Bruder und die ebenfalls impfmännischen Ärzte Dr. Wachen, der auch seine Verwandtschaft Mitteilung zu machen.

Die schwere eide Blatternkrankung des Dr. Spöhr bildete nun den Ausgangspunkt für eine kleine Epidemie. Es erkrankte zunächst im Hause des Dr. Spöhr eine verheiratete Aufrine, die ihn in Gemeinschaft mit seiner Frau pflegte, und nach dieser Zeit jüngstes vierjähriges Kind. Laut Aussage des von Vater ausgehender Impfmannes war dieses Kind von ihm früher mit Erfolg geimpft gewesen, nach Angabe der Mutter soll dieser Erfolg aber gering gewesen sein; jedenfalls waren Impfmärken bei diesem Kinde nicht nachweisbar. Dagegen wiesen die Befragten, drei ältere Kinder und das Hausmädchen deutsche Impfmärken auf; sie alle sind trotz der gleichen Infektionsmöglichkeit von der Pockenkrankheit verschont geblieben.

Am Anfang an diese Fälle erkrankten noch fünf Personen am Pocken, die drei ersten in der direkten Nachbarschaft bei Dr. Spöhr. Von ihnen, die nach ihrer Erinnerung mit Erfolg geimpft sein sollten, zeigte nur eine deutliche Impfmärken, während sie bei den anderen trotz genauer Untersuchung nicht gefunden werden konnten. Die Impfung lag

meist Jahrzehnte zurück. Bei allen Patienten verlief die Krankheit in einer leichten Form, mit alleiniger Ausnahme einer Frau, bei der, wie erwähnt, keine Impfmärken vorhanden gewesen sind und die sich selbst an einen Erfolg der Impfung nicht zu erinnern vermochte. Erzielungsmachen lag aber gerade bei diesen Fällen, dessen Erkrankung leider mit dem Tode endete, die letzte Impfung 43 Jahre zurück. Erkrankungsgeschwindigkeit schied sich aber der Impfung im Laufe der Jahre allmählich ab.

Die Erfahrungen aus dieser Pockenepidemie sprechen eine deutliche Sprache über den Wert des Impfschutzes. Nicht erkrankt sind die Tochter und das Hausmädchen der Familie, bei der sich die musikalische Dame aufgehalten, beide waren drei resp. vier Jahre vorher geimpft; nicht erkrankte die unzer

Impfung stehenden Familienmitglieder des Dr. Spöhr, nicht die Angehörigen der übrigen Erkrankten, die Kinder, die Pflegepersonal, die Ecktonwärter, der Leidenhieser, die Desinfektoren usw., die sämtlich geimpft waren bzw. frisch geimpft wurden. Nicht erkrankte der Kreisarzt Dr. Stamm, bei der erste Diagnose bei den Erkrankten gestellt, sie mehrfach eingehend untersucht und alle Ermittlungen geleitet hatte.

Der Verlauf der Erkrankungen hat den längst erkannten Wert der Pockenimpfung aufs neue bekräftigt. Der Kaiserliche Verein hat sich zur Veröffentlichung entschlossen in der Annahme, daß auch Gelehrte sich durch die Tatsachen dieser Epidemie von der Sicherheit der impfmännischen Bestrebungen überzeugen werden.“

15. Sitzung der 5. Klasse der 1. Preussisch-Süddeutschen (227. Abt. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Von A. Heberich, 21. Dezember 1912.) Nur bei Gewinne über 240 Mk. hat der Gewinner die Gewinne in Raten zu zahlen. Ohne Gewähr. S. 2. B.

Das folgende Gewinnverzeichnis ist nach dem amtlichen Gewinnverzeichnis I und II.

Table with 2 columns: Gewinnsumme and Gewinnbetrag. Contains lottery results for the 15th session of the 5th class of the 1st Prussian-South German (227th Prussian) class lottery.

15. Sitzung der 5. Klasse der 1. Preussisch-Süddeutschen (227. Abt. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Von A. Heberich, 21. Dezember 1912.) Nur bei Gewinne über 240 Mk. hat der Gewinner die Gewinne in Raten zu zahlen. Ohne Gewähr. S. 2. B.

Das folgende Gewinnverzeichnis ist nach dem amtlichen Gewinnverzeichnis I und II.

Table with 2 columns: Gewinnsumme and Gewinnbetrag. Contains lottery results for the 15th session of the 5th class of the 1st Prussian-South German (227th Prussian) class lottery.

Table with 2 columns: Gewinnsumme and Gewinnbetrag. Contains lottery results for the 15th session of the 5th class of the 1st Prussian-South German (227th Prussian) class lottery.



# 3. Beilage

zu Nr 326 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 27. November 1912.

## Vom Landtage.

- Borl. 39: Entwurf eines Gesetzes für Birkenfeld wegen Erhebung einer Abgabe vom Wirtschaftsbetrieb und Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus.
- Borl. 40 enthält eine Nachweisung der steuerlichen Belastung der Gemeinden des Herzogtums und der Fürstentümer.
- Borl. 41: Entwurf des Handelskammergesetzes und Aufhebung des Gewerberats und der Abgaben für Steinverfeigerungen für Birkenfeld.
- Borl. 42 enthält alte Rechnungen für Lübeck.
- Borl. 43: Veränderung des Stempelsteuergesetzes für Lübeck.
- Borl. 44: Gesetzentwurf für die höhere landwirtschaftliche Lehranstalt in Oldenburg.

(nach Aufhebung der Landwirtschaftsschule in Barel).  
Wenn feststeht, daß eine höhere landwirtschaftliche Lehranstalt im Herzogtum errichtet werden soll, ist weiter Bestimmung über die Verwendung der jetzt an der Großherzoglichen Landwirtschaftsschule in Barel tätigen Lehrer zu treffen. Wie schon angedeutet, können zwei von ihnen, nämlich der Direktor Dr. Gabler und der Oberlehrer Professor Dr. Arnoldt, an die zu errichtende höhere Lehranstalt übernommen werden. Ferner wird, was bereits im Landtage anerkannt ist, anzuführen sein, das elektrische Licht, das seit einigen Jahren der Großherzoglichen Landwirtschaftsschule angegliedert ist, zu erhalten. Es könnte wohl in Frage kommen, den Leiter derselben, Oberlehrer Ingenieur Langel, an die geplante höhere landwirtschaftliche Lehranstalt zu versetzen. Dagegen spricht aber, daß die Entwicklung dieser Anstalt zur Zeit noch nicht zu übersehen ist. Da ferner nicht feststeht, ob dauernd ein Bedürfnis nach Bezugsung in elektrischen Angelegenheiten vorhanden sein wird, erscheint es richtiger, Langel seiner bisherigen Lehrtätigkeit nicht ganz zu entziehen. Es wird deshalb in Aussicht zu nehmen sein, ihm die Stelle eines Oberlehrers an einer anderen höheren Schule zu übertragen, an der er einige Stunden mathematisches und physikalisches Unterrichts zu erteilen hätte. Gleichzeitig könnte ihm wie bisher die Erlaubnis gegeben werden, in seiner dienstlichen Zeit, die verhältnismäßig reichlich zu bemessen wäre, als Gutachter und Berater auf einem Gebiet für Gemeinden und Private tätig zu sein. An welcher höheren Schule Langel Verwendung findet, muß vorläufig dahingelassen bleiben. Hinsichtlich der Kosten ist nach Oldenburg zu verfahren, damit auch den übrigen der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt Gelegenheit gegeben würde, sich gründlich mit der Anwendung der Elektrizität im Landwirtschaftsbetriebe vertraut zu machen.

Es ist in Aussicht genommen, die übrigen an der Landwirtschaftsschule beschäftigten Oberlehrer, sobald sich Gelegenheit bietet, an andere höhere Schulen zu versetzen. Sollte sich das aber nicht sofort über überhaupt nicht ermöglichen lassen, so wird man ihnen und dem an der Schule tätigen Elementarlehrer aus Billigkeitsrücksichten zunächst bis zu einem Jahre nach Aufhebung der Landwirtschaftsschule, also längstens bis zum 1. April 1915, das volle Gehalt gewähren müssen, um ihnen den Übergang in neue Verhältnisse zu erleichtern. Die am 1. April 1915 noch vorhandenen unbeschäftigten Lehrer würden dann zur Disposition gestellt oder in den Ruhestand versetzt werden. Hinsichtlich der Pensionen ist aber ferner noch, das vielleicht einige von ihnen in den Dienst eines anderen Bundesstaates oder einer Gemeinde treten werden. Das wird sich aber, da die in Frage kommenden Lehrer schon in vorgeschriebenem Alter stehen, hauptsächlich nur ermöglichen lassen, wenn ein Teil der späteren Pensionslast auf die Landeskasse übernommen wird.

Borl. 45: Gesetzentwurf für Lübeck, betr. Beibehaltung rückständiger Beiträge und Aufnahmefähigkeit der Schlehsholsteinischen Landesbrandkasse.

Borl. 46: Gesetzentwurf für Birkenfeld, betr. Verpachtung von Hochwassergebieten.  
Borl. 47: Gesetzentwurf betr. ärztliche Überwachung der Schulkinder.

Borl. 48: Bericht des Staats- und Kronrats 1911—12 in den drei Landesteilen.  
Borl. 49: Forderung von 600 000 Mk. als erste Rate für die

**Bahn Delmenhorst-Lemwerder.**  
Die Länge ist 14,880 Kilometer. Bahnhöfe sind vorgezeichnet: Hasbergen, 4,18 Kilometer, Deichhausen, 6,48, Altensief 10,76 und Lemwerder. Für den Ueberbau der Bahn sind alldraufbare Schienen der Form 6 auf neuen Schwellen vorgegeben. In den stark gekrümmten Gleisstrichen bei Delmenhorst und Lemwerder müssen Vertiefungen angeordnet werden. Zur Verbindung der Stationen untereinander soll neben einer Fernspreichleitung eine Vorleitung dienen. Für die Ausstattung der Bahn mit Betriebsmitteln sind für das Kilometer und 10 000 Mk., im Ganzen 144 000 Mk., eingestellt. Die Gesamtkosten der Bahn sind zu 1 500 000 Mk. veranschlagt, von denen 350 000 Mk. auf den Grunderwerb und vom Entschädigungsverpflichteten auszuführenden Anlagen entfallen. Die von den Verbänden zu leistenden Zuschüsse betragen daher: 1. für Grunderwerb 350 000 Mk., 2. 10 Proz. der Baukosten 121 000 Mk., zusammen 471 000 Mk., während auf den Staat 1 029 000 Mk. entfallen. Da mit der Ausführung erst im Laufe des Jahres 1913 begonnen werden kann, genügt die Einstellung einer ersten Rate im Betrage von 600 000 Mk. in den Voranschlag für 1913. Die Leitung des Ausschusses von 10 Proz. der Baukosten durch die Verbände ist für das Jahr 1914 vorzuziehen.  
Borl. 50 fordert die Anstellung eines Registrars und Revisionsgehilfen bei der Regierung in Birkenfeld.

Borl. 51 beantragt die Nachbewilligung von 18 000 Mk für den Erweiterungsbau des Seminars zu Westa. Vertheid.

Der Verwaltungsausschuss, Berichtsfatter Abgeordneter Schmidt-Jeiel, beantragt mit einigen Änderungen die Annahme der Reorganisation der Ersparungskasse zu Oldenburg.

**Interpellation Heilmann:**  
Ist die Staatsregierung bereit, darüber Auskunft zu geben, ob sie beabsichtigt, dem Landtage eine Vorlage zu machen, nach welcher von dem § 227 des dritten Abschnitts der Reichsversicherungsordnung Gebrauch gemacht und auf die Errichtung von Landkrankenkassen verzichtet werden soll?

Beantwortung: Da in weiten Kreisen der Interessenten die Befürchtung entstanden ist, daß durch die Gründung von Landkrankenkassen den bestehenden Allgemeinen Krankenkassen eine unheimliche Konkurrenz geschaffen und ihre Leistungsfähigkeit beeinträchtigt würde, so erscheint es angeeignet und gerechtfertigt, an die Staatsregierung die Anfrage zu richten. Durch die gesetzliche Befreiung, keine Landkrankenkassen zu errichten, würde die Befürchtung behoben werden.

Unterstützt durch die Abgg. Schmidt-Delmenhorst, Jordan, Fid., Wull, Behrens, Meyer, Hug, Heller, Schulz, Alen.  
Der Arbeiter-Jugend-Ausschuss, gez. Paul Siegert, bittet um Fahrpreisermäßigungen auf der Eisenbahn für die arbeitende Jugend, wie sie auch dem Bunde Jugendfreizeitland zuteil werden.

**Die 3. Landtagssitzung**  
findet Freitag um 10 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1. und 2. Zweite Lesungen. 3. Aufhebung der Lehrerwinnenschaft. 4. Landesparafasse. 5. Eisenbahn-Inventar. 6. Interpellation Jeigel, betr. das höhere Schulwesen im Münsterlande. 7. Interpellation Tangen-Hedenfischen, betr. 2. Lehrerseminar. 8. Interpellation Meyer, betr. Zauberverbot für die Verbände von Sonn- und Festtagen. 9. Wahl eines Mitgliedes des Oberverwaltungsgerichts. 10. Wahl des Präsidiums.

## Mängel im Volksbildungswesen.

Von Frick, Bok.

Das Hauptübel des Volksschulunterrichts besteht bekanntlich darin, daß in vielen Fällen kaum die Hälfte der mit vollendeter Schulpflicht abgehenden Schüler das Schulziel erreicht. Die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung sind verschiedene Art, mangelhafte Begabung, häufige Krankheit, mangelhafte häusliche Verhältnisse, und von nicht sekundärer Bedeutung, aber nicht unbeachtlich, sind schlechte Schulverhältnisse, wie Ueberfüllung der Klassen, häufiger Lehrerwechsel, mangelhaftes Anschauungsmaterial.

Die Schulverwaltungen suchen stellenweise diesem Uebel zu steuern. In den meisten Orten aber nimmt man es als etwas Unvermeidliches mit Rücksicht hin. Weil das Schulziel nicht gut herabgesetzt werden kann, da es sowieso schon auf das Notwendigste beschränkt ist, so sind am häufigsten A- und B-Klassen, d. h. Klassen für normal- bzw. minderbegabte, eingerichtet worden. In Charlottenburg hat man seit einigen Jahren einen Nachhilfsunterricht eingeführt, der sich in erster Linie auf diejenigen Schüler erstreckt, die wegen einer nicht dauernden Ursache, also namentlich wegen Krankheit, mit der Klasse nicht fortkommen können. Es hat sich gezeigt, daß die Kinder in verhältnismäßig kurzer Zeit soweit gefördert werden konnten, daß sie wieder mit der Klasse gleichen Schritt halten konnten. Bei 58 Prozent konnte der Erfolg des Nachhilfsunterrichts deutlich erkannt werden. Die Stadt wird bis zum Jahre 1915 diese Einrichtung an allen Volksschulen durchgeführt haben. Im Jahre 1910/11 haben die Kosten in den Grundklassen VII pro Kopf des Unterrichts erhaltenen Schülers 3,60 Mk., in den anderen Klassen 4,30 Mk. betragen, und die Gesamtausgaben etwa 58 000 Mk.

Die Sonderung der normalbegabten und minderbegabten Kinder in A- und B-Klassen man natürlich nur bei vollausgebauten Schulsystemen durchführen und der Nachhilfsunterricht nur von leistungsfähigen Gemeinden eingerichtet werden. Die weitaus größte Zahl unserer oberrheinischen Schulgemeinden ist in demartigen Verbesserungen ihres Schulwesens garnicht denken. Hinzu kommt, daß die Reingung besteht, vielfachige Schulen sich in mittleren Orten in Klassen- und Mädchenklassen zu trennen. Das Geschieht leicht diesem Vorgehen Vorzug. Dies ist um so auffälliger, als in neuerer Zeit der Gedanke der gemeinsamen Beschulung in höheren Gemeindeschulen mehr und mehr Anerkennung findet. Man würde die Errichtung von A- und B-Klassen in einer gemäßigten Schule vielmehr durchführen können, wenn nicht die Tendenz zur Trennung der Geschlechter bestände. Eine Verteuerung des Schulwesens würde durch den gemeinsamen Unterricht nicht herbeigeführt werden, eher das Gegenteil. Die unterrichtlichen Leistungen können aber wesentlich erhöht und namentlich mehr gefördert werden. In den B-Klassen würde man bei niedrigeren Lehrzielen weniger Lehrstoff gründlich durcharbeiten können und in den A-Klassen bei höheren Zielen die Vornehmheit intensiver gestalten und dadurch bessere Resultate erzielen. Denn den begabteren Schülern muß das häufige Wiederholen und das langsame Vorwärtsgen in Rücksicht auf die schwachbegabten langweilig werden. Ihr Interesse wird schließlich abgeminndert. Und so werden gute Schüler nicht selten zu un-aufmerksamen und trägen Schülern.

Die Leistungen unserer Volksschulen halten sich in einem Umfange, den nur der Sachmann erkennen kann, auch aus dem Grunde in sehr bescheidenen Grenzen, weil das Anschauungsmaterial oft gar zu kümmerlich beschaffen ist. Anschauungs- und naturwissenschaftlicher Unterricht müssen sich selbst in vielfältigen Schulen oft mit einem Nichts durchziehen. In sehr vielen Fällen tragen die Lehrer daran ebenfalls Schuld, als die Gemeinden, weil sie in ihren Anträgen auf Neuaufstellungen allzu bescheiden oder gar lässig sind. Als Beispiel kann folgender Fall dienen. Die Schule eines größeren Ortes im Fürstentum Lübeck hat für den naturwissenschaftlichen Unterricht nur eine fertige Schaleeule. Ein Antrag auf neue Objekte ist auch in diesem Jahre nicht gestellt worden. Der zweiten Schule desselben Ortes, die auch nichts an naturwissenschaftlichen Objekten besitzt, sind aber jetzt auf Antrag 300 Mk

## Die arme Prinzessin.

Roman von Gebor von Sobelink.

(Nachdruck verboten.)

66) (Fortsetzung.)  
Wetten bestand. Er dankte dem Kommissar und ging. Ein Selbstmord, verübt in einem Augenblick heftiger Zornung — vielleicht war es gut, man hält an dieser Version fest. Eine dässige Klärung der dunklen Angelegenheit erfolgte tatsächlich nie. Wohl liegt in Wetten der Gedanke auf, daß die russischen Behörden die Katastrophe Laganski vollständig zu ihrem Vorteil gemacht haben könnten, um den Fürsten Kola um so sicherer verschwinden zu lassen. Es war auch merkwürdig, daß die Voraussetzung des Vorkommnisses Baron Hänel durchaus nicht: ein halbes Jahr später wurde dem Fürsten Basil offiziell gemeldet, daß sein Bruder Kola im Hofenrieder Neworks von einem betrunkenen Matrosen erschlagen worden sei. Nun war er tot, und das Geheiß der Schande deutete in fremden Lande das Verhängnis. Doch der verdächtige Sturm, der das Haus Götternweg in seinen Grundfesten erschütterte, legte sich erst, als der Name erschloß und aus den noch lebenskräftigen Wurzeln des absterbenden alten Stammes neue Schöpfung in die Zukunft zu spritzen begann, ein neues Geschlecht, das nicht mehr den Fürstentum trug, aber das Wappenbild der Vorfahren seiner zu halten wußte als die, die dahingegangen waren.  
Wetten sah wieder in der Droßigkeit und fuhr nach der Hofstraße zurück. Die Gedanken durchwirbelten seinen Kopf; er sah wieder Annemarie vor sich, sah, wie sie den fremden Kommissar empfing und wie sie unter der Gewalt des neuen Schwedens zu Boden brach. — Sätze er nur dem Namen suborkommen können! Ueberlegungslos bewegte er den Kopf aus dem Droßfenster und rief dem Kutscher zu: „Fahren Sie schneller, Mann — Sie bekommen ein gutes Trinkgeld!“ Und dann fiel ihm, der es nicht in die Sinne zurückkam, wieder ein, daß auch das

schnelle Fahren verlorene Mühe war, denn schon zu dieser Stunde mußte Annemarie erfahren haben, daß sie mit dem Gatten zugleich den Bruder verloren hatte.  
Armes Weib — arme Keime! — Wetten klüfferte das mit lebender Lippe. Eine Träne trat in sein Auge, heiß und schwer und glänzend. Sie galt nicht dem leidenschaftlichen Wanne, den man in dem kleinen hobelländischen Städtchen erschöpfen aufgefunden, sie galt auch nicht dem Unterzage dieses Fürstentums, dem seines Lebens letzter Teil zugehört hatte. Sie galt einer Liebe voll stiller Härlichkeit, einer trauten und heimlichen Neigung, die kein Herz in warmen Sonnenchein getaucht und es gleichsam in die klare Reinheit seines Kinnerglaubens zurückgeführt hatte. Sie galt nicht einmal dem Weibe, sondern einer holden Göttin, die ihm anbetungswürdig erschienen war, ohne daß er sie begehrt: als Idol seiner sehnsüchtigen Seele.  
In der Hofstraße trat ihm der Diener mit verträumtem Gesicht entgegen. Das sagte ihm alles; aber er mußte fragen. Der Diener berichtete: Vor etwa einer Stunde war ein Herr dagesewen, der von der Fürstin empfangen worden war. Man hatte im ersten Salon einen gelben Anführer gehört; dann war der Herr herausgestürzt und hatte gerufen, man möge umgeben zum Arzt schicken. Ihre Durchlaucht sei ohnmächtig geworden. Aber ein Arzt war schon auf dem Wege; Doktor Reiche; die Fürstin war zu Bett gebracht worden, und hierauf hatte Doktor Reiche an einen Chirurgen und einen zweiten Arzt telephoniert. Nun wollten die drei Herren im Schlafzimmer der Fürstin.  
Wetten ließ sich im Salon nieder. Der Kopf brannte ihm, es hämmerte in seinen Schläfen. Er winkte dem Diener und hielt ihn am Ärmel fest; er wollte ihm einen Auftrag erteilen, aber die Kehle war ihm wie zugeschnitten. Endlich sprach er: wenn einer der Domestiken den Doktor Reiche sehe, möge man ihm sagen, Herr Wetten sei hier und warte.  
Er wartete geduldig. Er wandelte auf dem schweeren matten Teppich geräuschlos auf und ab, setzte sich

wieder und sprang von neuem empor, um abermals das Gemach zu durchwachen. Er hatte fast sieben Uhr früh nichts genossen, doch er spürte keinen Hunger. Er betrachtete die Bilder an den Wänden und wußte kaum, was sie darstellten. Er trat an das Fenster und sah die vorüberziehenden Droschken, sah den Sonnenschein über den Häusern gegenüber vorbeifließen und die Straßenlaternen aufleuchten. Der Tag verging, und er wartete noch immer. Er dachte an tanjenderlei; an die Englische nebenan, an den süchtigen Beriberi; an den Toten, an die russische Dine, die wie aus nächstem Punkte aufgetaucht war, um ihr Verdingungswort zu vollenden — er dachte an Koi. Aber es war kein ruhiges, kein logisches Denken mehr; es war eine Flucht von Geistern, die an ihm vorbeizuhühten.  
Der Diener trat wieder ein, um das elektrische Licht aufzuziehen. Zu gleicher Zeit erschien Otto. Dr drückte Wetten hart die Hand. „Wir mühen auf das Schwerste gefaßt sein“, sagte er, und durch seine Stimme bebte die verhaltene Angst: „Annemarie sieht einer Fehlgeburt entgegen.“  
Wetten verstand nicht sogleich. „Da käme das Kind, das sie erwartet, tot zur Welt?“ fragte er.  
„Ja, Wetten — aber wenn wir nur ihr Leben retten können!“ Sie rieben sich Hand in Hand gegenüber und schauten sich an. Ihre Gedanken trafen sich. Dieses leerenlose Weien, das im Mutterfische noch ohne eine Regung lebendigen Dorns schlummerte — was kümmerte es sie! War es nicht eben ein Glück, wenn Kola ohne Nachkommen blieb, wenn sich das Blut des Verstorbenen nicht weiter vererbte? — Aber das Weib, das mußte gerettet werden! Das arme Geschöpf, das noch zu jung war, um an den Sünden des Mannes zu sterben — das sollte die Hand des Arztes dem blühenden Leben wiedergeben und vielleicht auch einem Glück, das fester stand und dauernder war als das wie auf fliegendem Sande erbaut und wie ein Luftgebilde zerbröckelte.

zur Veranschaulichung ihres Lehrmittelsapparates beteiligt worden. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn behördlicherseits Wünsche für den Lehrmittelapparat aufgestellt und diese auch zu befriedigen wären, daß der Unterrichtszweck dann erreicht werden könnte. Dieser sind die Minimalforderungen gänzlich ungenügend, namentlich in bezug auf den naturwissenschaftlichen Unterricht.

Von dem notwendigen Einfluß auf die Leistungen der Volksschulen, namentlich in den Realien, ist das Fehlen von entsprechenden Lehrbüchern. Die weit besseren Resultate, die in den geborenen oder erweiterten Volksschulen der Städte Oldenburg und Aurich — das neue Schulgesetz hat ihnen bekanntlich das Lebenslicht ausgeblasen, angeblich, weil sie Ständeschulen seien und nicht mehr leistungsfähig, als geordnete Volksschulen — waren zu einem guten Teil auch darauf zurückzuführen, daß die Kinder mit Lernmitteln ausreichend versorgt waren. Die verhältnismäßig weit besseren Unterrichtsergebnisse der höheren Schulen beruhen nicht zum wenigsten darauf, daß die Schüler zur Hausarbeit angehalten werden und diese an der Hand guter Lehrbücher auch ohne Schwierigkeiten ausführen können. Wenn man dagegen einwendet, daß die Volksschüler keine Zeit zu Hausarbeiten hätten, so trifft dies heute nur noch in seltenen Fällen zu, zumal bei der vielerorts eingeführten ungeteilten Schulzeit.

Freilich liegt die Anschaffung von Lernbüchern den Eltern ob. Aber der größeren Hälfte können gern mehr Ausgaben im Interesse ihrer Kinder zugemutet werden. Auch könnten die Gemeinden wohl bei drei und mehr schulpflichtigen Kindern aus einer Familie die nötigen Anschaffungen aus dem Schreibmaterial übernehmen, so lange das Ideal, Lernmittelfreiheit, nicht durchgeführt ist.

Reformen in dieser Richtung käufte die Unterrichtsergebnisse günstiger beeinflussen als Nachhilfsmaßnahmen, deren relativer Wert natürlich nicht in Abrede gestellt werden kann.

Bevor durch die Gesetzgebung obligatorische Fortbildungsschulen eingeführt werden, sollte man daran gehen, das Volksschulbildungswesen auf eine gesichertere Basis zu stellen. Erst muß ein gutes Fundament errichtet sein, bevor man den Bau eines Hauses weiterführt. Doch davon ein anderes Mal!

### Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion kein Substitut gegenüber keine Verantwortung.)

#### Gastdirigenten der Hofkapelle.

Das letzte Konzert der Hofkapelle war so schlecht besucht, wie kaum eins zuvor. Wäre es nur nicht ernstlich zu erwägen, wie man das Interesse im Publikum endlich wieder wecken könnte. Schuldiger dieser Heilen möchte nun vorzuschlagen, daß für eins der nächsten Konzerte der Hofkapelle ein Gastdirigent verpflichtet wird. Unsere hochachtbare Bremen verpflichtet gleichfalls trotz des außerordentlich tüchtigen Professors Wendel ab und zu Gastdirigenten für das Pöhlmannsche Orchester und der Erfolg bleibt nicht aus. Vielleicht würde Herr Professor Wendel selbst bereit sein, hier die Leitung gelegentlich zu übernehmen. Aber auch andere bekannte Namen, wie Seiwartner, Ritzsch oder Regier werden zweifellos einem Auftrage folgen und der Konzertbesuch wird schon zeigen, ob sich solche Veranstaltungen lohnen oder nicht. Unsere Kapelle braucht sich auswärtiger Dirigenten nicht zu schämen, daß sie etwas Hervorragendes leisten kann, hat sie, es sei nur an die Salome- und anderen Opernaufführungen erinnert, glänzend gezeigt.

#### Jüngelnes Kapitel.

Der irische Jaun fällt, es fallen auch Mauern. Noch schneit es, aber die fruchtbarere Erde duftet schon nach dem Frühling.

Die Horden fliegen; es schneit nicht stark, es wirbeln nur vereinzelte, glitzernde Kristalle durch die helle Luft, und dabei strahlt der Himmel in frohem Blau und die Sonne leuchtet über der Landschaft.

„Der Jaun muß fallen,“ sagte Graf Artern; „dieser Jaun ist von einer Scheußlichkeit ohne Gleichen. Weshalb so rot wie ein farnhafter Gebirge? Und weshalb diese Fragen über den Wälden?“

„Es sind irische Gebirge,“ bemerkte der Burgmüller schweigend; „Grote hat mit dem Wäldchen die gleiche Bücher durchblättert, ehe sie diese geschmackvolle Furchenlosigkeit fand. Es kann auch fälschlich sein, Fährbringer weiß es genauer. Nebenfalls sind es naturgetreue Kopien irgend welcher alter Wälderbilder, es liegt also Historie darin.“

„Und eine ausgeprägte Verächtlichkeit,“ sagte Artern hinzu.

Grote lachte, und die Schneeflocken auf ihrer Welsjake häubten umher.

„Grotz nicht,“ sagte sie, „daß mich die Säufung Guter Beleidigungen aus meiner vornehmen Gelassenheit bringen wird. Der Architekt hat in Berlin Paläste gebaut und ist ein feiner Kopf. Was Ihr unsinnig findet, ist wahre Kunst. Doch davon verdirbt Ihr nichts.“

„Der Jaun muß fallen,“ erklärte Artern noch einmal. Sie machten einen Spaziergang; Graf Obeon mit seiner Frau und dem im Glücke schmelzenden Schwiegerbater. Sie besuchten das Terrain, denn allerlei Neues wurde geplant, und vor dem roten Jaun, der die Burgmühle umgab, machten sie halt.

„Er muß schon fallen,“ fuhr Artern fort, „um den Leuten gemüßwilliger durch eine symbolische Handlung zu zeigen, daß wiederum alles anders wird. Schwiegerbater, Du bleibst naturgemäß der alte Burgmüller, aber ich werde der neue. Das Wasser soll wieder zu unseren Gassen die Kinder treiben, und für uns sollen die Sägen arbeiten.“

„Wahr! Ich weiß; es ist ein Unsinn, die Wälder in fremden Händen zu lassen, wo sie die eigene Familie ernähren können.“

„Sehr richtig, Schwiegerbater. Wenns werden wir die Inhabereigentumschaft auf das richtige Maß beschränken.“ „Ich war ja immer dafür, Obeon, aber Grote erklärt, ich bitte unbedingt gewisse Rücksichten zu nehmen.“ „Nennst Du die Geschichte vom Fremdehüter, Schwiegerbater? Es ist ein laienhaftes Vieh, das sich eigenmächtig benehmen soll. Es trumpt sich hin von Zeit zu Zeit vollstänbig um und wird dann ein ganz neues Vieh. So wird es mit Grote geschehen. Sie befindet sich bereits in der Fremdehüterzeit.“

### Werrispieler.

Der Ballspiel als Weidwandspiel. Die blutigen Ereignisse in der Türkei haben die englischen Kinder bereits für alles Kriegsspiel begeistert, daß die Spielwarenfabrikanten, die für Weidwandspieler bereits große Spielzeuglager aufgeschichtet hatten, in letzter Stunde noch ein ganzes Meer von Arbeitern in Bewegung setzen mußten, um ihren Vorrat an kriegerischem Spielzeug ganz bedeutend zu ergänzen. Die größten englischen Fabrikanten erhielten in diesen Tagen so zahlreiche Bestellungen auf Kriegsspielzeug, daß sie einen großen Teil dieser Bestellungen als nicht mehr ausführbar glatt zurückweisen mußten. Ein Spielzeug, das jetzt schon in Massen verkauft wird, heißt „der Fall der Türken“. Ein bulgarischer und ein türkischer Soldat stehen, mit Bajonetten bewehrt, einander gegenüber. Wenn man eine kleine Feder aufzieht, mocht der bulgarische Soldat Mene, sich auf den Türken zu stürzen und ihn niederzuwerfen; dreimal aber wird er durch eine andere Feder zurückgerissen, während der Türke sich zu verteidigen sucht. Schließlich aber fällt der kleine osmanische Krieger zu Boden, und der siegreiche Bulgare wirft sich über ihn. Dieses Spielzeug ist in Tausenden von Exemplaren hergestellt worden und wird gekauft wie warme Semmeln; und gekauft werden auch die Kanonen jeder Art, die die verschiedenen großen Fabriken in diesem günstigen Augenblick auf den Markt geworfen haben.

Die Geistesgegenwart einer Frau. Ein Engländer, der durch Genuß reifte, war dort in Trinitonales der Galt eines mittleren Regierungsbeamten. Er erzählte nun über ein seltsames Beispiel von Geistesgegenwart folgendes: Das Essen war ausgezeichnet. Aber es war erst halb beendet, als ich hörte, wie die Wirtin mit leiser Stimme der Dienerin den Auftrag gab, einen Krug mit Milch aus das Hirschfeld in der Nähe des Stables zu holen. Obgleich sie sehr leise und ohne die geringste Aufregung sprach, wachte ich genau, daß sich eine Schlange im Zimmer aufhalten müsse, die durch die Milch angelockt werden sollte, da Schlangen Milch über alles lieben. Da wir wußten, daß die geringste heftige Bewegung um den Tod bringen könne, sahen wir alle regungslos, ich aber ließ meine Wäde im Zimmer unterdrehen. Raum war die Milch auf das Feld gefüllt worden, als ich bemerkte, wie eine riesige Cobra sich vor den Füßen der Wirtin löste und auf die Milch stürzte, wo sie sofort getötet wurde. Als das Unglück vor am Boden lag, fiel die Wirtin in Ohnmacht, aber wir aßen, wie wir bei der Zeit saßen, bewunderten die Geistesgegenwart der Dame, im Augenblick höchster Gefahr vollkommen regungslos zu verharren.

Kuriose Wahlwetten. Aus New York wird berichtet: In Wall-Street wurden diesmal verhältnismäßig wenige Werten auf den Wahltag abgeschlossen. Die angelegten Summen erreichten kaum die Höhe von 100 000 Dollars. An kuriosen Werten hat es auch nicht gefehlt. So muß, wie ein New Yorker Blatt berichtet, die Lehrerin Catherine A. Henry in South Norwalk, Connecticut, die auf Roosevelt gewettet hat, den ganzen Winter über in weißen Pumphosen und weißen Strümpfen in die Schule gehen. In Washington führt ein turbulenten Bürger im Kadabrettsystem auf einem Kinder-Weitrad die Pennsylvania-Avenue hinunter und rief von Zeit zu Zeit durch ein Megaphon, er freue sich riesig über die Erwählung Wilsons, denn es sei ein gewaltiger „Boom“ im Umfange von Cointails und Gighalls zu erwarten. Vor dem Weihen Hause hielt der Mann an und rief mit Stentorstimme: „Das ist dies in diesem Aufzuge tun muß, verordnete ich Ihnen, Herr Kapit!“ Er hatte auf den jetzigen Präsidenten und dessen Wiederwahl gewettet. Ein anderer mußte ein Ei auf den Stufen des Kapitols in Washington zerplatzen, während

„Was Du mir anbietest, Obeon,“ sagte Grote, „ist ungeschwerlich und sollte mich eigentlich tief schmerzen, denn es beweist mir, daß ich in die einen abscheulichen Drammen heirate, der mit roher Gewalt in mein zartes Seelenleben eingreift. Aber ich bin noch zu jung geschaffen, und so leide ich schweigend. Reuegerig bin ich aber doch, wie sich der Herr Graf von Artern als Wäldermeister ausnehmen wird. Wirst Du die berühmte Weisjake tragen und die Lederhülle über den Beinen?“

„Es könnte mich reizen, Grotzlein — warum nicht? Wärs schon, um zu sehen, ob mir die Grafenkrone auf dem Kopfe paßt, wenn die Hände so plebejisch ihr Drot verdienen. Scherhaftes Kind, was bin ich denn? Ich bin ein armer Teufel, heute noch. Ich habe um des schönsten Verdienste willen überall die Nase hineingesteckt, habe das Hofienhandwerk erlernt und hierauf häßliche Grandjeu, Verbeugung und Verhöhnung, den Bergbau und die Tapferkeit, habe mich mannigfaltig mit Hindisch beschäftigt und mit künstlicher Düngeung — alles nur um des lieben Lebens willen.“

„Aber doch auch der Arbeit zuliebe,“ sagte der Burgmüller.

„Gut — auch das. Verdient jede Arbeit voraus, sie kann aber auch Selbstzweck sein, denn ist die Freude um so größer. Jedenfalls bleibe ich der arme Teufel, auch wenn ich Dich heirate, Grotzlein, die das Schiffal langsam in Leichtigkeit und Wohlleben hineinwachen ließ. Ich werde also weiterhin an das Verdienen denken müssen. Sind Weisjake und Lederhülle dabei bonnötig, mich soll das nicht stören; ich werde sie tragen, wie ich Frau und Smocking trug, und wenn das nicht paßt, der soll mir gewogen bleiben.“

„Das ist ein gutes Wort,“ warf der alte Reichte ein, und es lachte über sein Gesicht. „Obeon, ich freue mich, daß ich Dich als Schwiegerbater bekomme, wenn Du auch ein Graf bist und es mir Mühe kosten wird, mich an Deinen Vornamen zu gewöhnen, der eigentlich mehr nach Palästina gehört, als in das Rutherford. Ich freue mich schon deshalb, weil ich die Hoffnung habe, Du wirst aus der Grotz wieder allgemach ein brauchbares menschliches Geschöpf machen.“

„Aber,“ rief Grote, den Allen unterbrechend, „ich habe Vater gesagt, nicht Papa, um wichtigerer Dramatik in meine Worte zu legen; wenn auch Du Dich von mir wendest und hinsichtlich diesem Grafen mehr anhängst als Deinem lieblichen Kinde, so rüze ich mich eines Tages in dies tausendende Wasser — und wenn Ihr mich dann herausfischst und mir in das bleiche Antlitz schaut, so werdet Ihr zugestehen müssen: sie war doch erheblich besser, als wir dachten und glaubten, sie war doch eine Reichte.“

(Fortsetzung folgt.)

ein dritter, ein Ei auf einer Gabel balancierend, die Stufen zum Washington-Monument hinaufsteigen mußte. Zwei Treppenabstöße war er hinaufgekommen, als ihm das Ei auf den Fuß fiel und seine neuen geben Schöße beschwerte. Ein anderer rittke eine Grotz auf der Straße vom Weihen Hause nach dem Friedensdenkmal. Ein junger Mann weihen konnte nach einem Freunde, der sich vor einen Gipsmännern hatte kommen müssen, durch die Straßen der Bundeshauptstadt fragen. Der Bagen trat außer dem freigeordneten Inoffizien die Aufschrift: „Ich bin der Mann, der auf Wilson gewettet hat.“

Man muß sich zu helfen wissen. Die „Zeit. Rundsch.“ weiß folgende Schurke zu erzählen: In einen Schlachterladen in Leipzig-Volkmarodort trat dieser Tage ein kleiner Baderjunge, suchte in allen Taschen nach einem Groschen und verlangte ein Stück Butter, indem er sanft ermunternd hinzugabte: „Hörst du, Stranten legrischen, besterwägen messen Sie man gut.“ Aber die „Reichte“ lehnte ab, für einen Groschen Butter zu verkaufen. Nicht mal für eine Leide würde ich das tun, geschweige dem für einen Stranten. Der Baderjunge suchte von neuem, fand noch einen zweiten Groschen und forderte nun John Zwanziger“ Leberwurst. Die Reichte schmit ein Stück ab. Als sie es in ein Pergament einwickeln wollte, sagte der Junge: „Nu machen Sie recht hübsig zwei Portionen daberoben, und weiden Sie mich in zwei Sabiere.“ Die Reichte trat ihm den Seffalen, der Junge aber nahm nur ein Stück von Leberwurst, zugleich auch den zweiten Groschen und eilte zur Tür hinaus, indem er sagte: „Nu, sähn Sie, warum geben Sie mir nicht direktweg für einen Groschen Leberwurst?“

Die Dummen werden nicht alle. Saarbrücken, 26. Febr. Nachdem erst in der vergangenen Woche ein junger Mann ein Erbsch in Kleinpreußen auf der Armes von französischen Weibern betrunken gemacht, nach Nancy gebracht und von dort als Fremdenkategorie weiter verschleppt worden war, wird jetzt ein zweiter dertartiger Fall bekannt. Vor acht Tagen fuhr ein 18jähriger junger Mann von Saarbrücken nach Pech, um sich dort nach Arbeit umzusehen. In einer Weier Wirtschaft lernte er einen Franzosen kennen, der die deutsche Sprache beherrschte. Er machte mit ihm einen Ausflug nach Nancy, wo stark gesecht wurde. In sinnlos betrunkenen Zustande wurde der Deutsche nach der Hofers des 79. Infanterie-Regiments gebracht, wo ihm ein Vertrag vorgelesen wurde, durch den er sich auf fünf Jahre der Fremdelegation verpflichtet hatte. Er wurde alsbald nach Algier transportiert. Die von den Eltern unternommenen Schritte blieben bisher erfolglos.

Ein unangenehmer Passagier. Berlin, 26. Nov. Die „Morgenpost“ aus Halle a. d. S. erzählt, hörte auf der Fahrt zwischen Salzwedel und Büchow ein Zugführer ein merkwürdiges Geräusch. Er stettete am Zuge entlang, um nach der Ursache zu forschen, als er plötzlich von einem Tiger, der im Zuge mit befördert wurde und einer darin untergebrachten Menagerie angehörte, mit der Zunge am Kopf gefaßt und gegen den Wagen gedrückt wurde. Der Tiger rief es dem Beamten die Kopfhaab ab und zerfleichte ihm das Gesicht. Es gelang dem Beamten, sich in ein leeres Abteil zu flüchten, wo er bewußtlos zusammenbrach. Er mußte in Krankenhaus gebracht werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

# JAVOL



Schon sehr oft wurde ich gefragt, was ich denn eigentlich für mein Haar gebrauche, und es machte mir stets Vergnügen, Ihr JAVOL empfehlen zu können. Frau I. N. Fulda, den 16. Sept. 1911.

Originalfabrik kann bei den Kolonialwaren-Anstalten für Exterkultur, Osterodeb. Kolberg, eingesehen werden. JAVOL ist geeignet für normales und trockenes und fettfrei für fettreiches Haar. Ueberall zu haben. Preis der Originalflasche 2 M., Doppelflasche 4,50 M.

Na weisst du, Paul, das ist ne Sache!



Ich hab' wahrhaftig gedacht, ich würde erkränkt frant werden. Nun hab ich erst 18 Stück von den Sobener Koffinen genommen und ich fühle mich wahrhaftig schon um vieles wohler. Aber von nun an sollen die Sobener mir nicht mehr ausgeben und ich will mich an den regelmäßigen Gebrauch gewöhnen, zumal die kleinen Dinger ja wohl auch vorbeugend wirken. Habt acht Sobener Mineral-Pastillen für 85 Pfg. in allen Apotheken und Drogerien zc. zu haben.

# Kessler-Sect

Schaefer & Addicks, GrobH. Hofleit., Oldenburg.

# Kasseler Hafer-Kakao

kräftig, wird nachhaltig sättigend und löst während des Unterrichts kein nervöses Hungergefühl aufkommen. Er wird deshalb als Kinderfrühstück tausendfach ärztlich empfohlen. — Nur echt in blauen Kartons für 1 M. —, niemals lose

# An unsere Inserenten!

Da der Druck der großen Auflage unseres Blattes immer mehr Zeit beansprucht und das Austragen in der Stadt dadurch erheblich verzögert, so sind wir zur Vermeidung dieses Uebelstandes gezwungen, die Zeit der Annoncen-Aufnahme zu beschränken.

Größere Inserate müssen in Zukunft am Tage vor ihrem Erscheinen, spätestens bis 5 Uhr nachmittags, kleinere morgens bis 9 Uhr aufgegeben sein, sonst kann ihre Aufnahme erst in der nächstfolgenden Nummer stattfinden.

Für die Sonntag-Nummer bestimmte Inserate müssen Sonnabend-nachmittag spätestens bis 5 Uhr aufgegeben sein.

**Die 10000 Mark** **werden wieder zu** **10000 Mark!**

**Wollen Sie** mit einem Schläge allen Ängsten und Mühe beim Baden los sein -

**Wollen Sie** das Eiderdett-Backpulver, mit dem der Teig demofogt sofort wie auch nach Hundstagenem Stehen zubereite oder beim Baden gebadet werden kann -

**Wollen Sie** nun vorwärts gehen sein, daß jeder Baden in jedem Ofen locker, groß und saftig gerät, ob viel Eier drin sind oder wenig -

dann probieren Sie ein einziges Mal **Rennin-Backwunder** das Sicherheits-Backpulver.

*Sie werden nie wieder etwas anderes nehmen!*

Weihnachten verteilt!

3. vert. einige echte Straußenfedern. Mittel. Dann 3. oben.

**Zu verk.:** Rohrstühle, Stühle, Wandborte, Dienort, Kabinen, Wandleucht, Bratton, Puppenfab., Kuppelstühle, Spiegel, Kabinen, Wandst., Wandst., Baumst., Geyrol mit. Bild, Kisten, etc. Wogart. 6. oben.

**Ohne L. Obbe.** Wegen Aufgabe des Geschäfts **Schlachtergerichte** zu verk. Hüb. Joh. Schlang.

28 Photographien für 1 Mk. wird, nach wie vor angefertigt

**Maarenstrasse 33.**

Manschetten - Knöpfe, Busen-nadeln, Medaillons, Anhänger mit Bild in grosser Auswahl.

## Graetzin-Licht

D.R.P. 1335 Mannesmann

**Bestes hängendes Gasglühlicht**

Echt nur, wenn Brenner und Zubehörite den Stempel Graetzin tragen

**Verlangen Sie überall das echte Graetzin-Licht**

**EHRICH & GRAETZ**  
Berlin 5036, Eisenstr. 93c-94b

**Verkauf eines Geschäftshauses in Oberlethe.**

Kaufmann Heine Müller in Oberlethe beabsichtigt wegen anderweitigen Unternehmens seine daselbst am Kreuzungspunkt der Chausseen Besterhofs-Katernhof-Warbenburg äußerst günstig belegene

**Besitzung,** bestehend aus dem sehr zweckmäßig eingerichteten, ganz neuen Wohn- und Geschäftshaus nebst Stall und ca. 2 Scheffel Land großem sehr ertragreichem Obst- und Gemüsegarten, mit beliebigem Antritt öffentlich meistbietend durch uns zu verkaufen.

Auf der Besitzung wird seit langen Jahren ein sehr flottgehendes **Gemüschwarengeschäft** mit großem Umsatz, sowie eine alkoholfreie Wirtschaft betrieben.

Ein tüchtiger Geschäftshaus würde wegen der wirklich vorzüglichen Lage den Umsatz noch leicht sehr bedeutend vergrößern können und kam ein Ankauf sehr empfohlen werden.

Bemerkung wird noch, daß auch ein Kaufensmoor, allerbesten schwarzen Torf enthaltend, bei der Besitzung vorhanden ist.

Die Bedingungen sind außerst günstig gestellt und braucht nur eine mäßige Anzahlung zu erfolgen.

Verkaufstermin ist angelegt auf **Sonnabend, den 7. Dezbr. d. J.,** nach 5 Uhr, in Johes Wirtschaft in Oberlethe.

Kaufliebhaber haben ein **Bernhd. & Georg Schwarting,** amtl. Aukt., Gerdert-Oldenburg, Hauptstr. 3. - Fernspr. 1111.

**Wens. Habe zu Weihnachten 19. fette Gänse und Enten** zu verkaufen (Kofernsch.). **Emil Jaugen.**

**Komplette Geldbahn**

bestehend aus: 3000 m montiertem Glas, 500 Tubentypen, 3, obm. Inhalt, 600 mm Spurweite, 5 rollenden Weichen, haben mit infolge Bauveränderung, in Eisen und Stahlgang, sofort lieferbar und gehen die besten außerordentlich günstig zu Kauf und Wiederverkauf.

Anfragen erbitte **Orenstein & Koppel** (Rhein. Roppel), Aktiengesellschaft, Zostmund.

**Zwangsversteigerung.**

Am Donnerstag, 22. Novbr. 1912, nachmittags 4 Uhr, gelangen im Auktionstafel des Amtsgerichts hier: **1 Spiegel mit Konsol, 1 Klavier u. 2 Balken Papier** gegen Barzahlung zur Versteigerung.

**Pape, Gerichtsvollzieher.**

Meisdorf, 5 bis 6 Jüher **Tannen-Zweige** hat abzugeben **H. Schmidt, Gastwirt.**

Zauben zu verk., Hühner, und Kühen. Güternr. 54.

Ein modern eingerichtetes **Kolonialwaren-Geschäft,** großes geräumiges Haus an bester Lage der Stadt Norden, ist wegen anderweitigen Unternehmens auf sofort zu verkaufen. Preis 18000 Mk., Anzahlung 3000 Mk.

Offerten an **G. Böling,** Norden, erbeten.

**Immobilienverkauf.**

Witwe Tiede in Achtermeer will wegen Aufgabe der Landwirtschaft ihre dabeist belegene **Stelle,** bestehend aus den in gutem baulichen Zustande befindlichen Gebäuden und ca. 40 Scheffel Land Garten, Acker- u. Grünlandereien bester Bonität, mit Antritt zum 1. Mai 1913 öffentlich meistbietend durch uns verkaufen lassen.

Verkaufstermin ist angelegt auf **Freitag, den 6. Dezbr. d. J.,** nachmittags 5 Uhr, in Herrn Wirtschaft in Achtermeer.

Kaufliebhaber haben ein **Bernhd. & Georg Schwarting,** amtl. Aukt., Gerdert-Oldenburg, Hauptstr. Nr. 3, Fernspr. 1111.

**Gemästete Gänse** zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe an **W. Spratte, Dortmund.**

Zu kaufen gesucht per sofort ein Waggon bester Konstruktion.

**Brauner, Torf.** Offerten über Preis u. Lieferung franco Station Hattencott erbitte **G. Hornmann, Bädermeister, Hedda L. O.**

Streck b. Sandburg. Zu verkaufen eine allerbeste junge **fette Luene,** 1. Qualität. **G. Rogemann.**

Das im Bau begriffene **herrsch. Einfamilien-Wohnhaus** Joh. 9. beabsichtigt, ich mit Antritt zum 1. April oder später zu verk. Das Gebäude wird mit allen modernen Einrichtungen, wie Zentralf., ufm., verf. Wünsche können noch berücksichtigt werden. An der Rückl. d. Grundstück's befindet sich für Dorfstr. ein 7 Mr. breiter Kanal, wech mit den Dohrentischen in Verbindung steht.

**Joh. Qußmann, Nichtenstr. 2, Fernspr. 1158.**

Neuenfelds b. Götterb. Zu verk. **Wens. Habe zu Weihnachten 19. fette Gänse** und eine tiebige Kuh, die in 8 Tagen fahrt. **Fr. Vandi.**

Zu verkaufen ein fast neues **Gasherd.** Zu befehen morgens vor 11 Uhr. Gattenstr. 24 oben.

**Verkauf eines schönen Besitzung.**

Herrn Joh. Oestermann in Oberburg hat uns beauftragt, eine diebst. an der Gerdert-Oldenburg. Kaufpreis sehr günstig belegene **Besitzung,** bestehend aus dem neuen, zu 3 kompletten Familienwohnungen eingerichteten Wohnhaus nebst Stallungen und ca. 1 Scheffel Land großem ertragreichem Gemüsegarten, öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Bemerkung wird, daß jede Wohnung einen separaten Eingang, einen eigenen Stall und Keller hat. Verkaufstermin ist angelegt auf **Montag, den 9. Dezbr. d. J.,** nachmittags 5 Uhr, in Herrn Wirtschaft in Oberburg.

Kaufliebhaber haben ein **Bernhd. & Georg Schwarting,** amtl. Aukt., Gerdert-Oldenburg, Hauptstr. Nr. 3, Fernspr. 1111.

**Lebendige Stinte,** 4 bis 20 St. **Bakenhuis Fischhandl.,** Oldenburg, Wartenstraße 3.

**Alexanderwerk-Fleischhackmaschinen** und Ersatzteile, sowie **Därme aller Art.**

Durch große Abchlüsse denkbar niedrigste Preise.

**B. Klövekorn,** 58 Oldenburg, Katernstr. 58. Spezialgeschäft in Handhabungs- und Schlachtereim. Maschinen

**Christliche Gesangsvorträge** finden am **Donnerstag, den 28. November, abends 8 1/2 Uhr, in Kircheng. Sälen (vorm. Krohn's Sälen) in Osterburg statt.**

Lebermann ist freundlichst eingeladen. Programm à 15 Pf.

So weit der Vorrat reicht! Besonders preiswert! —

**Fahrrad-Decken** 4.- 4.50 5.- extra stark 6.-

Alle mit voller Jahres-Garantie.

Versand nur gegen vorherige Zahlung oder unter Nachnahme. **Fahrrad-Reparatur-Werkstatt**

**Heinrich Munderloh,** Oldenburg i. Gr. Langestr. 73. Fernruf 883.

**Hotel und Restaurant Kaiserhof.**

**Mittwoch abend: Großes Konzert.**

Anfang 8 Uhr. — Entree frei.

**Erdarbeit** in Accord zu vergeben. Offerten erbitte **Brandes, Sonnenstraße 29.**

Bild u. Pl. Kinderbetten mit Matrize. **Dermannstraße 11.**

Geehen. Zu verk. 1 Schmers reinfarbiges Sollenkalt. **G. Schuiger, Hundsmühlstr. 15.**

# PETROLEUM!

145585

von uns befragte Detaillisten aus allen Teilen Deutschlands haben uns trotz der Agitation unserer Gegner schriftlich bestätigt, dass sie

## kein Petroleum-Monopol wünschen.

Wer hat also ein Interesse an einem solchen? Etwa das Publikum, das in Zukunft höhere Preise für schlechteres Petroleum zahlen soll?

Nein, sondern nur einzelne Grossbanken, die Millionen damit verdienen wollen. Ist das deutsche Volk dazu da, um die Kosten dafür zu tragen?

Deutsch - Amerikanische Petroleum - Gesellschaft, Hamburg.

Königsberger Handels - Compagnie, Königsberg i. Pr.

Mannheim - Bremer Petroleum - Aktien - Gesellschaft, Mannheim.

Amerikanische Petroleum - Anlagen, Neuss.

### Dornröschen,

leichte, reizende Handarbeit für Decken und Kissen.  
Luna - Stickereien.  
Heide- u. Mull-Flourdecken u. Kissen v. 1 Mk. an  
empfiehlt in grosser Auswahl  
Meta Sündermann, Schüttingstrasse 1.

### Werkstätten für Friedhofskunst

Oldenburg Jul. Aug. Gottschalk Delmenhorst  
Prämiiert mit Ehrenpreisen, goldenen und silbernen Medaillen.  
Besichtigung ohne Kaufzwang.

### Strickhöschen

aus Wolle Halbwolle Baumwolle  
in weiss grau schwarz  
in jeder Grösse.  
Wilh. Martin Meyer,  
Schüttingstrasse 10.

### Fernholz - Licht



billigste u. hellste Beleuchtung der Welt.

Von jedermann selbst anzulegen.

Eine kompl. Anlage mit nebenstehender Lampe von 300 Kerzenstärken kostet 44.46.000. Lampe allein 15.000. Es können an eine Anlage auch mehrere Lampen angeschlossen werden.

Georg Rolfes,  
Vechta i. O.

### Obstbäume,

sowie sämtliche Baummaterialien in großer Auswahl und in bester Qualität.  
Preisverzeichnis kostenfrei.

A. Böhlje, Oldenburg,  
Alexander-Gasse 57.

### Eichene

Schlafzimmer-Einrichtung, modern und solide gearbeitet, billig zu verkaufen.

Waggonmangel immer noch mit Rosenstr. 19, Zeiteneingang.

Deutscher Schäferhund, best. 14 Mon. fubener, Rab. 1000. Grabstein in Everken.

### Bauplätze

zu verkaufen, Stadt und Stadtgebiet belegen.  
Adolf Wienten, Jägerstr. 48, Telephon 1020.

### Dorfwerk

Alein - Scharrel  
Dittmer & Kyritz  
Bernstr. 326 Kontor: Markt 5  
empfehlen

### Maschinen- und Grabetori

in bekannter, vorzüglich. Qualität - Preise inkl. Abfaben.

Beachtenswerte Schaufensterauslage Staustrasse von

### Tischdecken.

Verkauf: Toppichsaal. II. Etage. Fahrstuhl.

Aparto Neuheiten in Kochelleinen-, Rosen- und Wasch-Tischdecken. Besonders vorteilhafte Angebote. Für den Weihnachtstisch: Kissen - Kissenplatten.

A. G. Gehrels & Sohn,  
Oldenburg i. Gr.

### Aufzugwerbl. Werkstat

für Juwelen, Gold- und Silberwaren.  
Neuarbeiten, Umarbeitungen, Reparaturen, Gravieren.  
W. Wener, Geßtrasse Nr. 25, im Hause der Herren Baumberger u. Theophil.  
Nur Werkstat, kein Laden.

Bis zum 1. Dezember:

Schaufenster VII:

### Amerikanisches Kristall.

Ermässigte Preise.

### Ferdinand Hoyer,

Baumgartenstrasse Nr. 1-3a.

Größere und kleinere, zur Viehzucht bei geeignete landw. Besitzungen in Schlesw.-Holst. in der Nähe v. Kiel, Sülsum, Lübeck etc., in Größe v. 300 bis 600 Morgen, bei einer Anz. v. 50-100 000 Mk. sind preisw. durch mich zu verk. Köstent. Nachw. sachw. Führung.  
H. Jansson-Kiel,  
Bank- u. Güter-Gesellsch. geg. 1892. Tel. 793.  
Tel.-Adr. Sankt-Jürgen.

### Günstige Kapitalanlage!

Bei Unst. halb. will ich v. mein. Besitzl. bei der Hans-Automobil-Ges. m. b. H., Barel, f. 20.000 Mk. Anteile, ev. auch geteilt, zum Kaufe von nicht unt. 135 abgeh. Letzte Dividende 8 u. 10%. Off. v. Selbstst. erb. unt. S. 78 an Haagenstein & Vogler N.-G., Hamburg.

### Gesangverein der Wapspinnerei und Stärkerei, Osterburg.

Am Freitag, den 23. November: abends 8 1/2 Uhr: Feier des 28. Stiftungsfestes in den Räumen der „Harmonie“ (2. Reumann), wozu freundlichst einladet Der Vorstand.

### Raßtede.

Zum Grafen Anton Günther Am Sonntag, den 1. Dezbr.: Großer Ball. Hierzu ladet freundlichst ein J. Wölfel-Johanns.

### Ed. Schnitkor,

Möbelfabrik, Prinzessinnweg 45 (Werbchof). Gebe an jedermann Möbel

### Kredit!

Dhne Anzahlung Bequeme Teilzahlung. Sehr billig u. gut. Kein Zinsaufschlag. Habe abgegeben mehrere gute und belegte Kühe und einige Leide Jungvieh. Th. Horn. Joh. Hilbers.

### Reparaturen an Uhren,

Goldwaren, Optik werden gewissenhaft und sachgemäß zu billigsten Preisen ausgeführt.

### Th. Kleinert & Co.,

Uhrmacher und Juweliers, Haarenstrasse 9.

### Automobile

vermietet G. Seifels. Pelzreparaturen in modernster Ausführung schnell und billig!

Wilh. Blensdorf, Langelestrasse 28. - Gertrud 305

### Wüstenlander Hof.

Halte mein Lokal zu Kohlfahrten u. Ausflügen bestens empfohlen.

### Wüsting. Wilh. Noll.

### Bardenfleth.

Am Donnerstag, 5. Dez. und nicht am Mittwoch, den 4. Dezember:

### Grosses Militärkonzert,

ausgeführt vom Musikfest-Korps d. Kaiserl. 11. Marol.-Div. 2. Bataillon unter persönl. Leitung des Herrn Obermusikmeisters Schlichter. Anfang 7 Uhr abends. BALL. Es ladet ein zahlreiches Publikum freundlichst ein

### Otto Gräper.

### Reinigte Frauen - Vereine Oldenburgs.

Deffentlich Vortrag von Fr. Helene Lange. Berlin. Was verstehen wir unter Gleichberechtigung der Geschlechter? Sonntag, 20. Nov., abds. 8 Uhr, in der Aula des Seminars. Der Reinertrag ist für die Unterstützungskasse des Vereins Oldb. Lehrerinnen bestimmt. Karten zu 1.40 in der Buchhandlung von Engelken, Kaufmannstr.

### Radfahrer - Verein Alshausen.

Sonntag, den 1. Dezbr.:

### BALL,

wozu freundl. einladen Der Vorstand. Peter. Seifels.

### Saal - Schiessverein Bloherfelde.

Am Sonntag, den 1. Dezember:

### Ball

im Vereinslokal. Anfang 7 Uhr. Um zahlreich. Beteiligung bitten Die Vorstand. A. Spantmann.

